

## Titeldaten

**Titel:** Spätausgabe  
**Datum:** Samstag, den 27. März 1943  
**Band:** 115  
**Ausgabe:** 86, 27.03.1943 - Spätausgabe  
**Standort:** Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky  
**Signatur:** n.n.  
  
**PURL:** [https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1699277745\\_19430327SP](https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1699277745_19430327SP)

## Rechtehinweis

### Urheberrechtsschutz nicht bewertet.

Der Urheberrechtsschutz und sonstige Rechtsstatus des Objekts wurde nicht bewertet. Bitte prüfen Sie selbst, ob das Objekt urheberrechtlich geschützt ist und verwenden Sie es in diesem Fall nur im Rahmen gesetzlicher Erlaubnisse oder mit Zustimmung der Urheberin bzw. des Urhebers, falls dieses in Betracht kommt.



<https://rightsstatements.org/vocab/CNE/1.0/>

### Ergänzender Hinweis

Möglicherweise benötigen Sie zusätzliche Erlaubnisse für die beabsichtigte Nutzung. Zum Beispiel, weil Persönlichkeitsrechte abgebildeter Personen zu beachten sind.

## Nachnutzung

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

| *Original und digitale Bereitstellung: Standort + Signatur + PURL*

Bei der Weiterverwendung unserer Digitalisate freuen wir uns über eine kurze Mitteilung mit den bibliographischen Angaben und nach Möglichkeit auch über ein Belegexemplar der Publikation.

## Kontakt

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
- Carl von Ossietzky -  
Von-Melle-Park 3  
20146 Hamburg

[digitalisierung@sub.uni-hamburg.de](mailto:digitalisierung@sub.uni-hamburg.de)  
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

# Hamburger Fremdenblatt

Bezugspreise: in Groß-Hamburg Ausgabe C (wochentags abends, sonntags morgens) 3,10 RM monatlich frei Haus (davon für den Kolporteur 51 Rpf), bei Abholung 2,90 RM; Ausgabe A (zweimal wöchentlich) 5,50 RM monatlich frei Haus (davon für den Kolporteur 67 Rpf), bei Abholung 5,20 RM. Halbjahresabgabe: Ausgabe C 1,55 RM, Ausgabe A 2,75 RM (davon für den Kolporteur 2,51 RM bzw. 481 Rpf). Bestellungen bei allen Kolportören und beim Verlag. Die Kolportöre erheben ihre Gebühren für eigenen Rechnung und haben Vollmacht, die Zeitungsgebühren einzulösen, so daß ihnen stets der Gesamtbetrag zu zahlen ist. Durch die Post: Ausg. A 5,50 RM, Ausg. C 3,10 RM, Reichs-Ausg. B 2,20 RM mtl., einzeln Postzustellgebühr für Ausg. A 40 Rpf, Ausg. B u. C je 25 Rpf mtl., zuzügl. Zustellgebühr für Ausg. A 72 Rpf, für B u. C je 42 Rpf. Die Ausgabe B (wochentags abends u. sonntags morgens) auch bei unseren Provinz-Zweigstellen zu 2,50 RM mtl. frei Haus. Im Ausland: Bezug durch die Postanstalten sowie durch den Verlag unter Streifenband



Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 2. In den werktäglichen Morgen-Ausgaben erscheinen keine Anzeigen. Annahme von Anzeigen stets vorbehaltlich der Genehmigung des Verlages. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Alle Angaben für die Ausführung des Auftrages müssen auf dem Manuskript vermerkt werden. Mündliche Vereinbarungen sind nicht verbindlich. Für Druckfehler ist keine Haftung zu übernehmen. Durch Fernsprecher werden Anzeigen und Änderungen nur auf ausdrücklichen Wunsch und ohne Gewähr angenommen. Druckschrift: Fremdenblatt Hamburg, Fernruf: Hamburg 34 10 10. Nachschlüsse (nach 21 Uhr und sonntags): Schriftleitung v. 34 43 63, für geschäftliche Anträge 34 54 71. Bedienung Schriftleitung: Berlin SW 11, Hofmannstr. 6, Fernruf: 19 43 41. Postcheckkonto: 25 77 Hamburg. Bankkonto: Commerzbank AG in Hamburg

## Die ungeheuren britischen Verluste in der Arktis

### Sturmgeschütz ermöglicht den Einbruch

#### Südwestlich Wjasma

Berlin, 27. März

Bei den jüngsten Kämpfen südwestlich Wjasma fuhr ein Feldweibel, der bisher als Troßführer eingesetzt war, an Stelle des verwundeten Führers eines Sturmgeschützes den Angriff gegen die feindlichen Stellungen mit. Obwohl ohne Kampferfahrung, führte er sein Geschütz schneidig vor, stellte es quer über den ersten Graben und schoß nach rechts und links in die dort dichtgedrängten Bolschewisten hinein. Nachdem er unseren nachstoßenden Grenadiere so den Einbruch ermöglicht hatte, feuerte er sie immer wieder zum weiteren Vorstoß an. Ihnen vorausrollend, vernichtete er mit wohlgezielten Schüssen die bolschewistischen Widerstandsnester und drang trotz des schweren feind-

lichen Abwehrfeuers weiter in die feindliche Stellung ein, die von nachfolgenden Grenadiere schließlich genommen wurde.

Als am Tage darauf feindliche Panzer zum Gegenstoß ansetzten, warfen sich ihnen unsere Grenadiere und Sturmgeschütze entgegen. Der Feldweibel brachte sein Geschütz in eine günstige Feuerstellung und wartete dann, unbeirrt von rings um ihn einschlagenden Granaten, ab, bis die angreifenden Sowjetpanzer in günstige Schußentfernung gekommen waren. Dann schoß er; mit wenigen Granaten vernichtete er drei schwere Panzer und entlastete damit unsere Grenadiere, die inzwischen die feindlichen Infanteristen zusammenschlugen. In dem gemeinsamen Abwehrkampf der Grenadiere und Sturmgeschütze brach schließlich der feindliche Angriff ergebnislos und unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

#### 34 von 38 Schiffen

#### Beim Transport für die Sowjetunion

Genf, 27. März

„34 von 38 Schiffen eines Geleitzuges für die Sowjetunion sind in der Arktis verloren gegangen“, erklärte Lord Winster dieser Tage im Oberhaus. „Der Sprecher der Regierung hat die Verlustzahlen weder geäußert noch bestätigt. Die Verluste auf dem Wege nach der UdSSR sind noch nicht im einzelnen enthüllt worden, sicher ist nur, daß der Hauptteil der Verluste britisch ist. Es hat lange Zeit die Tendenz bestanden, die Versenkungen zu verkleinern, und man sagte, daß der größere Teil der Geleitzüge durchgekommen sei, was bedeuten könnte, daß 49 vH gesunken sind.“

#### Die Schranke

Genf, 27. März

Unter der Überschrift: „Schranke, die den Endsiege versperrt“ schreibt „Daily Mail“ zu dem Schiffsverlusten der Achsenmächte: Wieder einmal wagt sich Churchill, runderaus, Einzelheiten über die Schiffsverluste bekanntzugeben; doch dürfte sich die Regierung nicht wundern, wenn das Volk sich große Sorgen um die Zukunft mache, weil bekanntgeworden sei, daß sich kürzlich wieder im Atlantik eine schwere Geleitzugschlacht abgespielt habe. Die Deutschen behaupteten, über 200 000 BRT feindlichen Schiffsraums versenkt zu haben. Das amtliche England habe dazu gar nichts zu sagen.

Dieser großangelegte U-Boot-Angriff sei symptomatisch. Ein bestimmtes Anzeichen dafür, ob auf Antichiffen die U-Boote mit Erfolg bekämpft werden oder nicht, liegt nicht vor. Selbst die Minister widersprechen einander mit ihren öffentlichen Erklärungen. Der Erste Lord der Admiralität, Alexander, habe am 1. März gesagt: „Die U-Boot-Gefahr ist so ernst, daß der Marine jede nur mögliche Hilfe in ihrem Kampf gegen die feindlichen U-Boote gewährt werden muß.“ — Landwirtschaftsminister Hudson habe am 22. März festgestellt: „Die Schiffsverluste ist heute ernst als zu irgendeinem anderen Zeitpunkt dieses Krieges.“

Wie immer nach auch diese amtlichen Aussagen ausliefern möge, so fährt „Daily Mail“ fort es sei sicher, daß die Schiffsverluste der Achsenmächte außerordentlich schwer seien. Damit habe man die gegenwärtige Lage treffend umrissen. „Daily Mail“ stimmt Lord Hankey zu, der im Oberhaus bemerkte, die U-Boot-Abwehr sei der Versager dieses Krieges.

#### Auf einem Bahnhof im Osten



Ein kleiner Junge ist bemüht, unseren Leichtverwundeten die Stiefel wieder auf Glanz zu bringen. PK-Aufn. Kriegsberichterst. Modl (FBZ)

#### Flugplatz bombardiert

dnb. Berlin, 27. März

In der Nacht zum 27. März griffen deutsche Kampfflugzeuge im Nordabschnitt der Ostfront in mehreren Wellen einen sowjetischen Flugplatz südlich von Bologoje an. Volltreffer setzten die am Rand des Platzes stehenden Blockhäuser in Brand und riefen in Betriebsstofflagern zahlreiche Explosionen hervor. Mehrere Bomben reihen trafen auf Flugzeuge belegte Abstellboxen. Im Abflug zählten die deutschen Flieger 12 Großbrände auf dem schwer mitgenommenen Flugplatz.

#### Im Tiefflug zehn vernichtet

Berlin, 27. März

Deutsche Zerstörerflugzeuge griffen am 26. März überraschend einen mit zahlreichen Flugzeugen belegten sowjetischen Frontflugplatz südlich von Wauki mit besonderem Erfolg an. Im Tiefflug stürzten sich die Zerstörerschwärme mit Bomben und Bordwaffen auf die abgestellten Flugzeuge und vernichteten 10 bolschewistische Flugzeuge, darunter mehrmotorige Bomber.

#### Bomberverband vertrieben

Berlin, 27. März

Am 26. März mittags stellten alarmgestartete Messerschmittjäger etwa 50 Meilen südlich der sardinischen Küste einen von nordamerikanischen Jagdflugzeugen begleiteten Verband viermotoriger Bomber. Beim ersten Angriff unserer Jäger drehte der feindliche Verband, der sich in großer Höhe hielt, sofort ab und warf sämtliche Bomben im Notwurf ins Meer. Bei der Verfolgung der nach Süden zu rückfliegenden feindlichen Bomber schoß eine unserer Messerschmitt ein feindliches Flugzeug ab, das auf dem Wasser aufschlug und versank.

#### Brennende Panzer blieben liegen

Berlin, 27. März

Im Raum von Wjasma griffen die Bolschewisten am 25. März fortlaufend in Kompanie- und Bataillonsstärke unsere neue Hauptkampflinie an. Die meisten Vorposten konnten bereits von unseren Gefechtsvorposten abgewiesen werden. Vereinzelt verstärkte der Feind seinen Druck. An diesen Abschnitten wurden unsere Vorposten zur Vermeidung unnötiger Verluste vorübergehend eingezogen und nach Abwehr der Angriffe wieder vorgeschoben.

In den Nachmittagsstunden versuchten die Bolschewisten an einer Stelle, durch Einsatz von 14 Panzern mit Begleitinfanterie unsere Stellungen zu durchbrechen. Der rechtzeitig erkannte Vorstoß scheiterte aber im Feuer unserer schweren Waffen bereits tausend Meter vor unseren Gräben. Zahlreiche gefallene Sowjetschützen und brennende feindliche Panzer blieben im Kampfgebiet liegen.

#### Ein Frühlingstag auf Taman

□ . . . 27. März (PK)

Aus den Fenstern leerer Stuben in den Häusern blicken Pferdeköpfe. Hier ein brauner oder schwarzer, dort ein steppengebehrter. Die Pferde ruhen aus bei Hafer, Stroh und Mais. Einen Tag, vielleicht zwei. Wer weiß?

Das Dorf ist nicht groß. Ein bißchen Menschenleben, ein bißchen Tierwärme in den paar niedrigen, schiffgedeckten Lehmhütten zu beiden Seiten der Straße. Das ist alles.

Davor, darum ist das Meer. Das Meer der Steppe, die die Straße kaum ritzt, das von Himmel zu Himmel reicht, und das ebenso unbeschreiblich ist wie das Meer selbst.

Eine Maismühle mahlt. Die Frau, halb Russin, halb Tatarin, mit dem roten Kopftuch, den schweren Filzstiefeln, dort an dem Lehmherd im Hof, mahlt auf einer kleinen Handmühle goldgelben Mais. Der Mehlberg wächst und duftet. Sie greift mit den Händen hinein, streicht ihn glatt. Ob sie an ihren Mann denkt, dem sie das Maisbrot buk?

Der Tag ist lauter Gegenwart. Da sind nur die Pferde, die es warm und gut haben, die Herden auf den Weiden, das Hühnervolk, das mit Springern und Meisen Körner sucht, und da ist nur die Frau mit dem Mais.

Sonst zählt, sonst schlägt nichts. Es gibt keine Uhren und keine Zeit.

Die Erde ist alles, und alles ist die Erde, und was aus ihr steigt, ein Halm und ein Mensch. Unendlicher Gnaden und ewigen Lebens voll. Und der Wind trägt die Gnade von Halm zu Halm. So ist ein Berg hinauf und hinab. Aber jetzt hebt es den Kopf. Er beschreibt einen halben Kreis mit einer schönen Bewegung. Und in den Augen des Tieres glänzt eine Sekunde der Himmel. Dann wittert es. Es sieht nicht mehr in den Himmel, es nimmt jetzt nur auf Erden, dicht vor sich auf Erden, den Duft von etwas unglücklich Warmem und Süßem wahr. Es zerrt leicht mit geöffneten Nüstern am Zügel, es drängt dorthin, wo der Duft ist. Es trabt an dem Lehmherd im Hof. Da ist die Frau, die Mühle, der Mehlberg und neben dem Mehlberg ein Korb. Ein ganz herrlicher Korb. Und es zittert vor Glück, während der Jäger daraus ihm einen Maiskolben reicht.

Kriegsberichterst. Helmut Giese

#### Weit nach Deutschland hinein

Genf, 27. März

„Der Versailler Vertrag war viel zu mild“, diese Äußerung des Hasses ist der frühere britische Luftwaffenattaché in Berlin, M. G. Christie, in der Wochenzeitschrift „Time and Tide“, „Der Krieg muß zu Lande und in der Luft bis weit nach Deutschland hineingetragen werden. Das wird eine notwendige Lektion für das deutsche Volk sein.“

Wir kennen diese Äußerungen des Hasses bereits zu Genüge. Uns erschrecken sie nicht, denn wir haben volles Vertrauen in den Endsiege unserer Waffen. Aber wir wollen uns immer wieder vor Augen halten, was aus Deutschland würde, wenn die Koalition bolschewistisch-plutokratischer Minderwertigkeit obsiege.

#### Vierte Schweizer Ärztemission

Berlin, 27. März

Die vierte Schweizer Ärztemission ist mit ihrem Hilfspersonal in ihre Heimat zurückgekehrt. Sie hat, wie die vorhergehenden Missionen, drei Monate im Osten in Kriegsazaren Dienst getan und sich bei der Behandlung und Pflege unserer Verwundeten in dankenswerter Weise eingesetzt. Dabei konnte auch diese Ärztemission wieder reiche Erfahrungen sammeln und der medizinischen Wissenschaft und Forschung der Schweiz neue Kenntnisse und Anregungen vermitteln.

Der Führer verließ auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschalls Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Körner, Staffelpkapitän in einem Transportgeschwader.

#### Auf endlosen Knüppeldämmen durch das Sumpfgelände



Eine Kolonne von Munitionsträgern arbeitet sich mühsam auf den endlosen Knüppeldämmen durch das Sumpfgelände zu den Stellungen vor. Das Tauwetter hat den gewohnten Morast noch schwerer passierbar gemacht. Vereinzelt ragen noch Bäume über das teils abgeholzte, teils zerschossene Gelände, das die Soldaten des ersten Weltkrieges an den Argonnenwald erinnert. Aufn. Scheer, Bilderdienst

#### Bolschewisten ohne Sieg und Beute

#### Planmäßige Räumung — Flucht vor „Defektern“

Berlin, 27. März (PK)

Die Frontverkürzung ist aus der Hauptsache durchgeführt. Ohne größere Zwischenfälle und Kampfandlungen ist die Räumung und Lösung vom Feind so planmäßig vor sich gegangen, wie es befohlen war. Die eingesetzten deutschen Truppenverbände haben die ihnen gestellten Aufgaben in hervorragender Disziplin und Ordnung gelöst, trotz schlechter Witterung und der damit verbundenen Schwierigkeiten, vor allem aber auch trotz örtlicher heftiger gegenseitiger Störungsversuche.

Mit Sprengung der großen Dnjepr-Brücke westlich Wjasma sind die großen deutschen Bewegungen abgeschlossen; unsere Truppen haben sich in die endgültige, stark ausgebauten Linie zurückgezogen. Die Rollbahnen, Eisenbahnlinien, Flugplätze und die anderen kriegswichtigen militärischen Einrichtungen sind so nachhaltig zerstört worden, daß dem Gegner vorerst alle Voraussetzungen für irgendwelche Operationen fehlen. Für die sofortige Instandsetzung fehlen die Arbeitskräfte, denn die Bevölkerung hat es vorgezogen, auf Grund der gemachten Erfahrungen mit den Sowjets und ihren brutalen Methoden das Gebiet zu verlassen, und andere Siedlungsräume im deutschen Bereich aufzusuchen.

Endlos waren die Trecks der Zivilisten, die man mit ihren vielen Handwagen, mit Hausrat und Lebensmitteln bepackten Schlitten oder Karren auf den Marschwegen antraf. Ihre große Zahl machte die Einrichtung besonderer militärischer Kommandostellen notwendig, die für die reibungslose Einschleusung in den Zug der deutschen Kolonnen Sorge zu tragen hatten. Wo das Tauwetter aber auf einigen Strecken der schneeelos ge-

wordenen Rollbahnen dem Schlittenverkehr ein Ende machte, wurde nach Möglichkeit das Gepäck mittels Zivilisten von unseren vorüberkommenden Kolonnen aufgeladen und weiterbefördert. Solche Bilder zeigten das Vertrauen des „Sowjetvolkes“ zu den „terroristischen Okkupanten“ und stellten wohl auch jene „Gewaltmaßnahmen“ dar, die sich nach der sowjetischen Agitation „als erschütternde Bilder der Verschleppung in die Sklaverei“ abspielten.

Die groben Lügen lassen nur die moralische Verkommenheit dieser Führung erkennen, wie sie uns im Osten schon in vielfältiger Form begegnet ist. Dahin gehören auch neuerdings wieder Greuelthaten, die angeblich unsere Soldaten an der Zivilbevölkerung begangen haben sollen. Die Methode ist uns aus der Praxis nur zu bekannt. Denn stets, wenn den Sowjets ein Gegenstoß gelang, dann begann als erstes ein grausames Strafgericht über die Zivilbevölkerung der Gebiete. Bei der Rückeroberung fanden wir meist nur noch Leichen vor und waren erschütternde Zeugen nicht zu beschreibender Orgien an Blut und Verstümmelungen, wie wir sie erstmalig in den Leichenkellern der GPU in Lemberg und Luck vorgefunden haben. So wird auch in den nun geräumten Orten der Bolschewismus wieder Opfer seines Mißtrauens gefunden haben und versuchen, in der Welt den deutschen Soldaten mit seinen Schandthaten zu belasten. Das Verhalten der Bevölkerung dürfte das belastende Urteil darstellen. Als sie unsere Räumungsabsichten bemerkte, ist sie panikartig vor den anrückenden Sowjets in Richtung auf die neue deutsche Linie geflohen. Sie kennt den Sowjet-Terror an besten und weiß, welches Schicksal sie erwartet.

Kriegsberichterst. Bruno Köster

#### 6 000 Tonner in Brand geworfen

Berlin, 27. März

Im Laufe des 26. März gerieten deutsche Jäger bei freier Jagd über der mittelländischen Front wiederholt mit Spitfires in Luftgefechte. Unsere Jagdflieger schossen vier Spitfires ab, die brennend auf feindlichem Gebiet aufschlugen. Ritterkreuzträger Hauptmann Grasser erzielte den 103. Sieg. Weitere Spitfires wurden so schwer beschädigt, daß auch ihre Vernichtung wahrscheinlich ist.

In der Nacht zum 26. März griffen deutsche Kampfflugzeuge vor der algerischen Küste, nordwestlich des Hafens Algier, feindliche Versorgungschiffe an und trafen zwei Versorgungsschiffe schwer. Eines davon, ein Frachter von etwa 6 000 BRT, stand sofort in Flammen.

#### Kanada nicht mehr britisch

ep. Lissabon, 27. März

Zu einer von Professor Albert Bunnell Hart von der USA-Harvard-Universität kürzlich vorgebrachten „Anregung“, die USA sollten nach dem Kriege Kanada annektieren, schreibt der „Montreal Herald“, es sehe beinahe so aus, als ob England einen leisen Wink erhalten habe und eines Tages leicht gezwungen werden könnte, Kanada als Tauschobjekt hinzugeben. Dies wäre ein Vorschlag, der allerdings übersehe, daß Kanada bereits kein britischer Besitz mehr sei.

Der finnische Wehrmachtbericht vom Sonnabend lautet: An den Landfronten Feuer-

und Spähtrupptätigkeit, die an der Karelschen Landenge am lebhaftesten war.

Der neue italienische Botschafter in der Türkei, Guariglia, traf gestern in Ankara ein.

#### Griechenrevolte auf Zypern

Ankara, 27. März

Unter der griechischen Garnison auf Zypern sind, Meldungen aus Nicosia zufolge, Unruhen ausgebrochen und schwere Gebotensverweigerungen zu verzeichnen, dank der Tatsache, daß die auf Zypern stationierten britischen und nordamerikanischen Truppenverbände weit bessere Unterkunft und Verpflegung erhalten sowie höheren Sold, als die zum größten Teil aus Ägypten nach Zypern übergeführten Verbände der ehemaligen griechischen Armee, die durch Rekrutierungen unter den Auslands-griechen in Ägypten und Libanon ergänzt wurden.

#### Bombenexplosion in Havanna

ep. Lissabon, 27. März

Durch die Explosion einer Bombe kam am Freitag der Präsident der kubanischen Studentenvereinerung, Gervasio Lamas, ums Leben. In der Nähe des Verlagshauses des „Diario de la Marina“ in Havanna, der Hauptstadt Kubas, entfiel Lamas eine Bombe, die er selbst trug, und explodierte auf dem Straßenpflaster. Lamas wurde getötet, ein Passant durch Splitter verletzt. Außerdem entstand geringer Sachschaden. Es ist noch völlig ungeklärt, was Lamas mit der Bombe vorhatte.

# Bomben auf Geleit vor Algier

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 27. März  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein feindlicher Angriff gegen die Nordfront des Kuban-Brückenkopfes wurde blutig abgewiesen. Zahlreiche Panzer wurden vernichtet. Südlich des Ladogasees scheiterten schwächere Angriffe der Bolschewisten. Zum Teil wurden die Bereitstellungen bereits durch Artilleriefeuer zerschlagen.

In Mittel- und Südwesten führten überlegene feindliche Kräfte neue starke Angriffe gegen die deutsch-italienischen Stellungen. Sie wurden in schweren Kämpfen abgewiesen, örtliche Einbrüche aber abgelehnt.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen den Hafen von Algier und ein Geleit im Seegebiet vor der algerischen Küste an. Drei Handelsschiffe wurden getroffen.

Britische Bomber waren in der Nacht zum 27. März Spreng- und Brandbomben auf mehrere westdeutsche Orte. Die Bevölkerung hatte Verluste. Drei feindliche Bombenflugzeuge wurden abgeschossen, ein viertes verlor der Gegner vor der norwegischen Küste.

## Stukas an der Eismeerfront

Berlin, 27. März  
An der Eismeerfront griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge am 26. März die Bahnanlagen von Louhi und Kuashaja Kuba mit Bomben aller Kaliber an. Sie versuchten an Gleisanlagen, Materialschuppen, Betriebseinrichtungen und Verladerrampen nachteilige Zerstörungen. Zahlreiche Güterwagen wurden durch Volltreffer vernichtet. Die mehrfachen Angriffe unserer Sturzkampfflugzeuge führten erneut zur Blockierung dieser für die Bolschewisten wichtigen Nachschublinie. Sämtliche Flugzeuge kehrten zurück.

## Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 27. März  
Der Führer hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant R. Arthur Pasternak, Kompaniechef in einem Pionierbataillon, und auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, an Oberleutnant zur See Haans-Hartwig Trojer verliehen.

## Luftwaffe gegen Nachschub

dnb. Rom, 27. März  
Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:  
In den mittleren und südlichen Abschnitten der tunesischen Front geht der Kampf weiter. Die Luftwaffe der Achsenmächte unterstützte die Bodeneinheiten heftig und bekämpfte die gegnerischen Nachschublinien und Materialansammlungen.

# Schiffbrüchiger berichtet über Geleitunfall

## Furchtbares Erlebnis

Meldung unseres Vertreters  
pt. Stockholm, 27. März  
Churchill hat sich, wie berichtet, vor einigen Tagen einer Anfrage im Unterhause zu den von Deutschland gemeldeten gewaltigen U-Boot-Erfolgen im Nordatlantik entzogen. Er hat die Verluste zwar nicht leugnen können, aber er hat doch versucht, sie durch eine allgemeine Beschuldigung der Unzuverlässigkeit deutscher Angaben zu bagatelisieren und zu entkräften. In den unsere Hände gelangten englischen Blättern sind jedoch Angaben von Schiffbrüchigen aus diesem Nordatlantik-Konvoi enthalten. So bringt der „News Chronicle“ vom 22. März die von der Zensur selbstverständlich stark gesiebte Schilderung eines dieser Schiffbrüchigen. „News Chronicle“ berichtet, daß zahlreiche Überlebende von vielen torpedierten Schiffen aus jenem unglücklichen Geleit in einem englischen Hafen eingetroffen seien. Der Heizer Harry Brocklehurst hat erklärt:  
„Es war ein furchtbares Erlebnis. Der Angriff dauerte zwei Tage, und es müssen eine Menge U-Boote in der Schlacht gewesen sein. Korvetten und Zerstörer waren ständig in Aktion, und in der Nacht war der Himmel durch Geschützfeuer und explodierende Torpedos taghell erleuchtet. Während des Tageslichts kamen britische Flugzeuge, um sich an der Jagd auf die U-Boote zu beteiligen, die sich ihrer aber bis zum Einbruch der Dunkelheit zu erwehren wußten. Britische und amerikanische Schiffe gingen im Geleit.“

# Die straffere Selbstverwaltung der Wirtschaft

## Neuordnung beendet

Meldung unserer Berliner Schriftleitung  
□ Berlin, 27. März  
Von dem Gedanken ausgehend, daß der totale Krieg mit seinen einschneidenden Anforderungen auch die gesamte deutsche Wirtschaft vor eine schwierige Aufgabe stellt, hat Reichswirtschaftsminister Funk im April 1942 eine straffe Zusammenfassung und eine durchgreifende Vereinfachung der Wirtschaftsorganisation in die Wege geleitet. Diese Neuordnung, die mit Wirkung vom 1. April 1943 zum Abschluß kommt, hat dazu geführt, daß an Stelle von bisher 209 selbständigen Körperschaften (111 Industrie- und Handelskammern, 71 Handwerkskammern, 27 Wirtschaftskammern) nunmehr 95, nämlich 41 Gauwirtschaftskammern und 16 Wirtschaftsämter, verbleiben. Bis ihrer Organisation der wirtschaftlichen Selbstverwaltung uneinheitlich und zersplittert, so steht heute der staatlichen Wirtschaftsführung eine schlagkräftige und in sich geschlossene Organisation zur Verfügung.  
Bei der Umorganisation, die nicht nur eine Kriegsmaßnahme von beschränkter Dauer, sondern eine grundlegende Neuordnung darstellt, ist darauf geachtet worden, daß die Behandlung der kriegswichtigen Arbeiten keine Störung erleidet. Daher sind im einzelnen die Entscheidungen erst nach Abstimmung mit allen zuständigen staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Stellen getroffen worden. Da dieser Neuorganisation die politische Einteilung des Reiches nach Gaue zugrunde gelegt ist, haben die Gauverwaltungen ein besonders starkes Interesse entgegengebracht, zumal die Heranführung der Wirtschaftsorganisation an die Partei einer der grundlegenden Gedanken der Neuordnung ist. Dabei ist durch eine Absprache zwischen Reichsleiter Bormann und Reichswirtschaftsminister Funk die Zusammenarbeit des Präsidenten der Gauwirtschaftskammer und des Gauwirtschaftsberaters gesondert geregelt worden.  
Hand in Hand mit diesem organisatorischen Umbau ist gleichzeitig in weitem Umfange eine personelle Umbesetzung erfolgt. Vielfach sind neue Männer an die Spitze der Gauwirtschaftskammern getreten, die vom Vertrauen des Reichswirtschaftsministers und ihrer Gauverwalter getragen, als Repräsentanten der wirtschaftlichen Selbstverwaltung jetzt die Führung der Wirtschaft in ihrem Gau übernehmen. Der scheidenden Männern, die jahrelang ihr ver-

In Luftkämpfen wurden sechs Flugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen.

Deutsche Flugzeuge griffen einen Geleitzug in algerischen Gewässern an, erzielten Treffer auf drei Dampfern und bombardierten Lager und Hafenanlagen von Algier.

# Gebirgsjäger zerschlugen feindlichen Angriff

Luftwaffe gegen die Nachschubbasen der Sowjets

Berlin, 27. März  
Am 22. und 23. März schien es, so als ob der Feind am Kuban-Brückenkopf wieder größere Angriffe einleiten wollte. Belderseits Noworossijsk stieß er mehrfach erfolglos vor. Ebenso sollte er sich weiter nördlich bis zum Kuban hinauf überall blutige Kämpfe, obwohl er unmittelbar am Fluß wiederholt bis zu Bataillonstärke angriff.

Auch die Versuche starker feindlicher Kräfte, im Morgengrauen den Kuban von Süden her zu überschreiten, um unsere am Nordufer weiter vorspringenden Stellungen von rückwärts zu umfassen, scheiterten im Kreuzfeuer unserer Waffen. Teile dieser Stoßgruppe, die das Nordufer bereits erreicht hatten, wurden niedergemacht, gefangen oder ertranken auf der überstürzten Flucht in den Fluten des Kuban. Einige weitere hundert Tote und zahlreiches Gerät verloren die Bolschewisten ferner im Nordabschnitt des Brückenkopfes bei vergeblichen Vorstößen zur Überquerung eines Nebenflusses des Kuban und bei Angriffen unternehmung unserer Truppen gegen die Bereitstellungsplätze einiger sowjetischer Bataillone.

Am 24. März erhöhte der Feind noch seine Aktivität. An mehreren Stellen griff er in Stärke bis zu zwei Bataillonen an. Unsere leichten und schweren Waffen zerschlugen aber die Sturmwellen unter gleichzeitigem Abschub von acht Sowjetpanzern. Das Ziel all dieser vergeblichen Angriffe lag darin, unsere Truppen zu hindern, ihre während der Schlammperiode bezogenen Stellungen nunmehr, da das Vorgehen wieder trockener zu werden beginnt, in Abschnitten mit günstigeren Verteidigungsmöglichkeiten zu verlegen.

Die Bolschewisten erreichten auch diesmal ihre Kampflinie ebensowenig wie vor einigen Wochen, als sie unseren schrittweise auf die jetzigen Brückenkopfstellungen ausweichenden Truppen nachstießen, um deren rückwärtige Verbindungen zu unterbrechen.

Der Erfolg der jüngsten wie der damaligen Kämpfe hing oft von der Entschlußkraft einzelner Führermaturen ab. Ein bemerkenswertes Beispiel dafür bot kürzlich Feldwebel Alois Gugganig aus Bad Gasteln. Dieser hatte den Befehl, mit seinem Gebirgsjägerzug als Flankenschutz für seine Division den Rand eines Dorfes gegen jeden Angriff zu halten. In der Nacht brachen

Ein starker Verband feindlicher viermotoriger Bomber, der auf dem Flug nach Cagliari begriffen war, wurde von Jägern aufgehalten und zur Rückkehr gezwungen.  
Im Luftraum von Palermo stürzte ein britischer Aufklärer, von der Flak getroffen, nördlich von Mondello ins Meer.

jedoch plötzlich durch eine Frontlücke seitlich von ihm mehrere hundert Bolschewisten in die Ortschaft ein, durchstießen die Feuerstellungen dreier Geschütze und drangen, den überraschten Eintrich auszunutzen, immer tiefer in die Verteidigungslinie ein.

Um der Gefahr des Überrollens der Stellung zu begegnen, entschloß sich der Feldwebel, seinen Zug zu Gegenstoß anzusetzen. Mit seinen Jägern stürmte er gegen die etwa zwanzigfache Übermacht los, entriß den Bolschewisten in erbitterten Nahkämpfen einige Häuser und gewann auch die drei Geschütze unversehrt zurück. Als sich die Sowjets hierauf etwas zurückzogen, stieß der Feldwebel sofort energisch nach und schlug die eingebrochene feindliche Stoßgruppe in die Flucht. Über die vom Feind zurückgelassenen Toten und Verwundeten weiter vorstößend, besetzte der Zug die alte Hauptkampflinie und wehrte dort alle Gegenstöße der Bolschewisten ab, bis er befehlsgemäß dem Hauptgruppen in die neuen Stellungen zurückkam. Unter dem Schutz zahlreicher solcher Nachgefechte entstand schließlich der Kuban-Brückenkopf, der in der folgenden Zeit allen feindlichen Durchbruchversuchen getrotzt hat.

An den neuen Abwehrerfolgen hatte auch die Luftwaffe wesentlichen Anteil. Unermüdet waren unsere Aufklärer über dem Feind und beobachteten dessen Bewegungen. Jäger nahmen sich der feindlichen Schlachtfelder an, die zur Unterstützung der Infanterie-Angriffe eingesetzt waren, und schossen allein am 21. und 22. März 19 von ihnen ab. Sturzkampfflugzeuge bombardierten wiederholt den Bahnverkehr und die Nachschubzentren der Bolschewisten, vor allen Dingen im Raum Krasnodar und an der Schwarzmeerküste. Am 25. März richteten sie ihre Angriffe gegen Schiffe im Hafen von Gendeschik. Sie durchbrachen in mehreren Wellen die starken Flakversperren und stürzten sich auf die am Ladekai liegenden Dampfer. Ein Frachter mittlerer Größe versank nach Volltreffer, zwei weitere gerade voll beladene Dampfer wurden schwer beschädigt. Gleichzeitig bombardierten andere Stukastaffeln das Hafengebiet und setzten mehrere Lagerschuppen und Materialstapel in Brand. Die bei diesem Angriff vernichteten Nachschubgüter waren für die im Landkopf von Noworossijsk abgeriegelten Sowjettruppen bestimmt.

# berichtet über Geleitunfall

Meinem eigenen Schiff gelang es, bis zum zweiten Tag der Schlacht sich schwimmend zu erhalten, dann aber wurde es ernstlich getroffen.  
Die Begleitschiffe taten ihr Bestes, um die U-Boote zu vertreiben. Gleichzeitig hatten sie aber alle Hände voll zu tun mit dem Rettungswerk. Als unser Schiff getroffen wurde, gingen wir in Rettungsboote und wurden von einem Zerstörer aufgegriffen. Der Zerstörer mußte immer wieder neue Schiffbrüchige aufnehmen und dazwischen U-Boote jagen, bis die Reste des Geleitzuges außer Gefahr waren.  
Für Brocklehurst war es nicht das erste Erlebnis dieser Art. Er hatte schon einmal vierzehn Tage in einem Rettungsboot zugebracht, nachdem sein Schiff im Juli vorigen Jahres vor der afrikanischen Küste torpediert und versenkt worden war.

## „So ernst wie 1917“

Genf, 27. März  
In der Bostoner Zeitung „Christian Science Monitor“ beantwortet Roscoe Drummond die jetzt oft gestellte Frage, wie groß denn die U-Boot-Gefahr wirklich sei, mit den Worten: „Die Gefahr ist genau so ernst, wie sie 1917 war, und in diesem Zusammenhang würde ich eine Geschichte aus dem ersten Weltkrieg zu erzählen: Anfang 1917 erhielt der Kommandant des großen englischen Kriegsschiffes „Courageous“, das in einem schottischen Hafen vor Anker lag, den Besuch des USA-Admirals Sims, der das Schiff ansehen wollte. Amerika war damals noch nicht im Krieg, und der Kommandant fragte

daher den Nordamerikaner, wer wohl seiner Ansicht nach den Krieg gewinnen werde. Er als Neutraler könne das ja sicherlich besser beurteilen als die Beteiligten. Darauf antwortete Admiral Sims kurz: „Wenn Sie die Unterseeboote nicht aus dem Atlantik vertreiben können, werden Sie den Krieg verlieren.“ „Genau so schlimm“, so fährt Drummond fort, „steht es heute. Die U-Boot-Gefahr von 1943 ist gleich groß wie 1917.“

Der englische Kommandant, der damals Admiral Sims um seine Meinung fragte, hat auch heute mit dem deutschen U-Booten zu tun. Es ist Admiral Sir Percy Noble, Chef der englischen Marineleitung in den USA und in den letzten zwei Jahren Leiter der U-Boot-Abwehr an der Westküste Englands. Admiral Noble denkt über die heutige Lage genau so wie damals Admiral Sims über die Lage im Jahre 1917, und wir können diese Gefahr nur bekämpfen, wenn wir das amerikanische Volk über den Ernst der Lage aufklären und zu äußerster Anstrengung im Schiffbau anspornen werden. Leider ergeben sich unsere leitenden Stellen in Geheimnistuerei und zensieren bzw. verharmlichen die Nachrichten über die Millionen Tonnen an Schiffen und Ladungen, die fortgesetzt auf den Meeresgrund gehen, wobei die Versenkungen noch zunehmen.“

Der britische Trawler „Moravia“ ist, wie die britische Admiralität jetzt zugibt, von einem Einsatz nicht zurückgekehrt. Die „Moravia“ hatte eine Wasserverdrängung von 306 BRT und war im Minenräumdienst eingesetzt.

# Handels-Nachrichten

Westliche Tochtergesellschaften der Bank der Deutschen Arbeit  
Die belgische Tochtergesellschaft der Bank der Deutschen Arbeit AG, die Westbank N. V. Brüssel, erhielt 1942, im ersten vollen Geschäftsjahr, den Aufwuchs des Vorjahres, 8,38 Mill. sfrs aus Zinsen und Provisionen sowie 1,16 Mill. sfrs aus dem Wertpapierbestand und aus verschiedenen Quellen, so daß ein Rohertrag von 9,54 Mill. sfrs erzielt wurde. In Passivposten sind 2,25 Mill. sfrs, Unkosten einschließlich Steuern, soziale Leistungen 5,13 und Abschreibungen 0,18 Mill. sfrs, so daß ein Reingewinn 1,11 Mill. sfrs blieben.

In der HV wurde beschlossen, vom Reingewinn 0,35 Mill. sfrs der gesetzlichen Reserve zuzuführen und 0,65 Mill. sfrs vorzutragen. Bei 10 Mill. sfrs AK und 0,20 Mill. sfrs gesetzlicher Reserve betragen Ende 1942 die Einlagen 29,30 und verschiedene Verbindlichkeiten 0,53 Mill. sfrs. An flüssigen Mitteln waren angelegt: Kasse, Nationalbank und Postsparkasse 36,88, bei Banken 80, bei der Muttergesellschaft und ihren Filialen 100,38, in Wechseln 2,63 und in belgischen Staatspapieren 0,50 Mill. sfrs. An Debitoren standen aus: 85,70 Mill. sfrs, andere kurzfristige Anlagen betragen 1,08, Einrichtung 0,97 und verschiedene 0,07 Mill. sfrs. Hervorzuheben ist, daß im Kreditgeschäft des Jahres 1942 ein lebhafter Kreditumschlag bei der Bank zu verzeichnen war. Der Verwaltungsrat gab in der HV bekannt, daß die Geschäftsausweitung im Jahre 1942 auch im neuen Geschäftsjahr bis jetzt anzuhalten hat.

In dem vollen Geschäftsjahr erzielte die niederländische Tochtergesellschaft der Bank der Deutschen Arbeit AG, die Bank voor Nederlandsche Arbeid N. V. Amsterdam, einschließlich Vortrag aus 1941 Ertragsüberschuss von 476.900 hfl, allgemeine Unkosten 266.095 hfl, für Abschreibungen und Rückstellungen wurden 93.140 hfl verwendet. Der Reingewinn betrug 100.000 hfl zuzuführen und vorzutragen wurde ein Reingewinn von 17.665 hfl, bei 2 Mill. hfl AK und 250.000 hfl Reserven betragen Ende 1942 die Einlagen 2,1 Mill. hfl. Weiter wurden ausgewiesen an Nostroguthaben im In- und Ausland 1,71 Wertpapiere 1,2, Niederländische Staatsanweisungen 3,5, Schuldner 3,1 Mill. hfl. Der Vorstand gab in der HV bekannt, daß das Geschäftsergebnis für 1942 als befriedigend anzusehen ist. Die Geschäfte im Jahre 1943 haben sich bisher ebenfalls günstig entwickelt.

Deutsche AG für Nestlé-Erzeugnisse, Lindau-Bodensee, die HV beschloß, aus 294.320 (einschließlich 33.048 RM Vortrag) wieder 5 Prozent Dividende auf 5 Mill. RM.

Staatsbegräbnis für von Moltke  
Berlin, 27. März  
Der Führer hat für den verstorbenen deutschen Botschafter in Madrid, Hans Adolf von Moltke, ein Staatsbegräbnis angeordnet. Der Staatsakt findet am Montag, dem 29. März, in Breslau statt.

Umbildung der französischen Regierung  
Vichy, 27. März  
Der französische Regierungschef Laval hat dem Staatschef, Marschall Pétain, eine Reihe von Gesetzen und Dekreten zur Unterzeichnung unterbreitet, die sich mit bedeutenden Veränderungen in der Regierungszusammensetzung befassen. So wird das Staatssekretariat für Kolonien und das für die Marine zusammengelegt und dem Konteradmiral Blehaut unterstellt. Die Staatssekretariate für den Krieg und für die Luftfahrt wurden zu einem Staatssekretariat zusammengefaßt, das den Namen Staatssekretariat für die Verteidigung tragen wird und von General Brixou übernommen wurde.

Im Hinblick auf das besondere Interesse, das die Regierung allen Arbeiterfragen beimißt, wurde das bisherige Staatssekretariat für Arbeit in ein Ministerium umgewandelt, das unter der Leitung von Lagardelle bleibt. Das Generalkommissariat für die Familie ist dem Staatssekretariat für Gesundheit angegliedert worden, dessen Leiter Dr. Grassat die Amtsbezeichnung Staatssekretär für Gesundheit und Familie führt. Endlich wurde der Generalstaatsanwalt Galbolde zum Siegelbewahrer und Justizminister ernannt.

Den ausscheidenden Regierungsmitgliedern Barthélemy, Admiral Abrial, General Jannequin, Generalgouverneur Brevie und Admiral Platon haben der französische Staatschef Marschall

Pétain und der Regierungschef Laval den Dank für ihre bisherige Mitarbeit ausgesprochen.

# Brügelstrafe in der britischen Armee

Stockholm, 27. März  
In der englischen Armee wird, wie aus einer Antwort des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium, Hernderson, hervorgeht, immer noch die Prügelstrafe angewandt. Offiziell ist sie „bereits“ im Jahre 1935 abgeschafft worden. Hernderson erklärte, es sei leider wieder ein neuer Fall von Prügelstrafe gemeldet worden, und das Kriegsministerium habe einen Brief an alle Kommandeure gerichtet, der sie daran erinnere soll, daß die Prügelstrafe „schon“ seit einigen Jahren abgeschafft sei.

# Meldungen aus aller Welt

## Diplomaten-Tochter erpreßt

Wien, 27. März  
Eine Erpresseraffäre, bei der die Tochter des letzten französischen Gesandten in Prag, Comé, die Hauptleidtragende ist, erregt in Preßburg gegenwärtig großes Aufsehen.

Madeline Comé war seinerzeit, als ihr Vater von Prag ins Ausland reiste, mit ihrer Mutter nach Berlin gefahren und fand dort wegen eines Lungenleidens Aufnahme in einem Krankenhaus. In Berlin lernte Madeline Comé eine gewisse Elisabeth Schott kennen, die sich ihr unter dem Namen Elisabeth Ruzicka, Sängerin am Olmützer Stadttheater, vorstellte. Als die Französin bei einer Unterhaltung erklärte, es liege ihr viel daran, ins Ausland zu kommen, verschaffte ihr die Schott gegen Zahlung von 2000 RM einen falschen Paß auf den Namen Maria Sandrk, Artistin aus Preßburg. Mit Hilfe dieses PASSES gelangte Madeline Comé über Wien nach Preßburg, wo sie als Tänzerin auftrat.

Nun begann die Schott-Ruzicka eine Reihe von Erpressungen an der Französin, die aus Angst vor dem immer wieder androhten Strafgesetze der Frau insgesamt an Bargeld 42.000 Kronen und später ihre ganze Garderobe und ihren Schmuck im Werte von 200.000 Slowakokronen auslieferte. Schließlich hatte die Erpresserin die Frechheit, eine Diebstahlsanzeige gegen die Gesandtentochter zu erstatten, als diese ein Kleid, das sie ausgetauscht hatte, nicht sofort zurückbrachte. Madeline Comé wurde von der Polizei verhaftet und legte ein rückhaltloses Geständnis ab. Sie berichtete natürlich der Polizei auch, wie ihr von der Schott und ihrem Komplizen mitgespielt worden war. Die Erpresserin wurde daraufhin verhaftet. Der angebliche Ehemann der Schott wird noch gesucht.

## Sich selbst operiert

ep. Lausanne, 27. März  
In Rio de Janeiro hat sich der einzigartige Fall zugetragen, daß der bekannte Chirurg Dr. Moldino Figueiro zur operativen Selbsthilfe schritt. Bereits seit einiger Zeit wollte sich Dr. Figueiro in die Klinik eines seiner Kollegen begeben, wurde jedoch wegen starker beruflicher Inanspruchnahme daran gehindert. Eines Tages, als er sich gerade in seinem Operationszimmer befand, wurde er von überaus heftigen Schmerzen befallen. Dr. F. versuchte telephonisch einen Arzt zu erreichen. Der Zufall wollte aber, daß drei seiner Kollegen unterwegs waren. Die Schmerzen hatten inzwischen ihren Höhepunkt erreicht, und Dr. F. fürchtete, jede Minute das Bewußtsein zu verlieren. Er raffte sich auf, rief seinen Diener und Krankenpfleger herbei und unterbreitete ihm seinen Entschluß, die Operation selbst vorzunehmen. Der Diener machte Dr. Figueiro eine Lokalanästhesie, dann vollzog der Chirurg mit äußerster Willensanstrengung die Operation am eigenen Körper. Das Schließen der Wunde konnte er jedoch nicht mehr vornehmen. Kurzentschlossen legte der Arzt Hilfe dem bewußtlosen Chirurgen die Klammer an, verband die Schnittstelle und trug ihn ins Bett. Zwei inzwischen herbeigeeilte Ärzte konnten nur noch feststellen, daß die Operation ein wahres Meisterstück darstellte.

## Englische „Selbengeschichte“

th. Genf, im März  
Es war der 22. Dezember 1942. Eric-Ralph Fraser, seines Zeichens Handlungsgehilfe, 54 Jahre alt und Vater von vier Kindern, in London wohnend, und Luftschutzwart eines Häuserblocks, schien sehr ermüdet. Er gähnte wiederholt und so offensichtlich, daß es seinen Kollegen im Büro auffiel. „Ich habe heute nicht geschlafen“, erklärte er endlich, „diese Nacht habe ich Deutschland in einem Bomber überflogen.“ Man starrte ihn an, staunte und hörte dann erschüttert die Geschichte eines bescheidenen Helden im Bürokorridor.  
Zurückhaltend und fast beschämt erzählte Fraser, wie er als Luftschutzwart die Bekanntheit einiger Flieger gemacht hatte. Einer von ihnen unterwarf ihm in aller Heimlichkeit in der Handhabung des Maschinengewehrs — und so konnte er in der letzten Nacht als Bordschütze einen Angriffsluft gegen Deutschland mitmachen. „Aber das ist doch nicht schlimm... Macht doch keine Geschichten!“ sagte er, als Angestellte und Arbeiter von allen Seiten heranströmten, um ihn zu beglückwünschen. Bis dann der Herr Generaldirektor in eigener Person erschien, um diesen „Helden im Arbeitskleid“ seines „bewundernswürdigen Mutes“ wegen die Anerkennung der Firma auszusprechen. Ihm erzählte Fraser auch

gegenüber dem Reichsgesundheitsführer Dr. Conti und Gauleiter Bracht wurde am Geburtstags des kürzlich verstorbenen Altmeyers der deutschen Kinderheilkunde, Adalbert Czerny, in Schakowa in Ostoberschlesien aus Anlaß seines 80. Geburtstages eine Bronzetafel enthüllt. Die Tafel, die das Porträt des verdienten Mannes zeigt, trägt die Aufschrift: „In diesem Hause wurde am 25. März 1863 geboren Adalbert Czerny, der große deutsche Kinderarzt.“

Der Reichsgesundheitsführer würdigte die Größten des Mannes, der neben Otto Heubner den Wehrführer der deutschen Kinderheilkunde begründet hat. Dr. Conti erklärte, daß es die Erfolge der Seuchenbekämpfung und der Kinderheilkunde sind, die die Lebenserwartung des Menschen in den letzten Jahrzehnten verdoppelt haben. Hier liegen nicht abzuschätzbar verdiente für die Stärkung der Leistungsfähigkeit und der Wehrkraft des deutschen Volkes. Czerny sei vor allem die Überwindung des Sommergrippele der Säuglingssterblichkeit und die Begründung der Ernährungsphysiologie für das Säuglings- und Kleinkindesalter zu danken.

Lastkraftwagen mit 60 Schülerinnen verunglückt  
In der Nähe der Banater Stadt Lugosch raste ein mit 60 Schülerinnen einer rumänischen Lehrerin-Bildungsanstalt voll besetzter Lastkraftwagen infolge Sturzes in den Straßengraben, wor er umstürzte und seine Insassen unter sich begrub. Eine der Schülerinnen fand sofort den Tod. 21 andere wurden schwer verletzt geboren.

Überschwemmungen in Portugal  
Anhaltende Regengüsse verursachten in Mittelportugal, vor allem in den Tejo-Niederungen, zahlreiche Überschwemmungen. In mehreren Ortschaften mußten die Bewohner ihre Häuser verlassen. Die Felder stehen weithin unter Wasser. Der Schaden, den die Landwirtschaft erlitten hat, ist außerordentlich groß. Der Tejo stieg teilweise um fünf Meter.

Feuersbrunst in Hallein  
Die alte Salinenstadt Hallein wurde von einem Großfeuer heimgesucht, bei dem auch die historische Klosterkirche, die schon 1325 urkundlich erwähnt wird, ausbrannte. Der 1205 erbaute Turm und der Dachstuhl der Halleiner Stadtpfarrkirche und mehrere um diese Kirche gelegene Wohnhäuser wurden ebenfalls vom Feuer ergriffen und teilweise eingestürzt. Das ehemalige Chorregentenhaus, in dem der Komponist des Weihnachtsliedes „Stille Nacht, Heilige Nacht“, Franz Xaver Gruber, von 1835 bis zu seinem Tode im Jahre 1863 gelebt hat, fiel dem Brand zum Opfer.

Hamburger Arzt in Thailand  
Wir berichteten dieser Tage über die auch während des Krieges in Thailand durchgeführte deutsche Lepros-Forschung. Durch einen Übertragungsfehler ist der Name des an dem Leprosorium von Chiangmai tätigen deutschen Arztes entstellt worden. Es handelt sich um den aus Hamburg stammenden Dr. Emmo Gehr.

Cranner Fischdampfer AG, Hamburg-Cranz. Die HV genehmigte den Abschluß mit wieder 6 Prozent Dividende auf 1 Mill. RM und wählte den Aufsichtsrat in seiner Gesamtheit wieder.

Deutsche Gelatine-Fabriken AG, Schweinfurt. Die Gesellschaft hat auf Anregung des von der Spruchstelle für den Oberlandesgerichtsbezirk Bamberg bestellten Verwalters, Dr. Inhaber des Generalrats der Vorkriegsanleihe, Rechtsanwalt Dr. Trorman, Berlin, beschlossen, den Inhabern eine Zahrabfindung von 75 Prozent des Nennwertes, zahlbar am 30. Juni 1943, zu gewähren.

AG der Chemischen Produkt-Fabriken Pommern-rosdorf-Milch, Stettin. Der Gesamtumsatz an Futtermitteln und Chemikalien bewegte sich 1941/42 in ungefähr dem gleichen Rahmen wie 1940/41. Bei einem Rohertrag von 22 (13,1), außerordentlichen Erträgen von 0,24 (0,10) ergibt sich ein Verlust von 8011 (14.674) RM, um den sich der Gewinnvortrag von 18.066 auf 10.035 RM erhöhte.

Schwarzenberger Präparatenfabrik AG, Schwarzenberg. Die in Chemnitz abgelaufene HV beschloß, den Reingewinn zur Verminderung des Verlustvortrages auf 23.500 RM zu verwenden. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurde Fabrikdirektor Bernhard Härtel, Hartenstein. Die ersten neun RM AK und die laufenden Geschäftsjahre hatten sich etwa im Rahmen der gleichen Vorjahreszeit bewegt. Die vorliegenden Aufträge sicherten auf längere Zeit ausreichende Beschäftigung.

Zürcher Börse vom 27. März. Der Aktienmarkt schloß die Woche in unruhiger Haltung, wobei schwedische Werte vorwiegend leicht nachgaben, so von Trustverlag Motor Columbus um 2 sfr auf 367 und von Industrieverlag Brown Boveri nachdrücklich um 5 sfr auf 625. Nestlé und Sulzer um 19 5/8 auf 1025. Von Ausländern vermochten Amerikaner ihre gestrigen Gewinne durchweg gut zu behaupten; deutsche ohne Umsätze überwindend auf erhöhter Basis gefragt. Der Rentenmarkt lag für schweizerische Staatspapiere uneinheitlich, die Kursveränderungen hielten sich jedoch in mäßigen Rahmen.

Devisennotierungen vom 27. März  
Zürich: Lissabon 17,87 1/2 (17,88). Rest unverändert.

Druck und Verlag Broschek & Co., Buchdruckerei und Hofdruckerei, Kommanditgesellschaft Verlagsleitung Parah. Geschäftsführer Carl Gustav Scheieler u. Karl Voß. Hauptverleger Dr. Sven von Laufen. Hamburg. Zurzeit ist Anzeigenpreise 9 gültig.

Darüber lacht der Franzose

Die Renaissance des Witzes

Von unserem Vertreter Georg Bräutigam

Paris, im März

Ja worüber lacht heute der Franzose? Im allgemeinen ist er der Ansicht, daß er nichts zu lachen hat, und scheint eher leicht verbittert. Nach der Niederlage, nach dem Verlust des Kolonialreiches, nach der Flotte und angesichts der zwei Jahre langgehenden nationalen Revolution hat er das für den Angehörigen der "grande nation" unangenehme Gefühl, neben der Weltgeschichte herzuliegen. Das trübt ihm etwas den Humor. Andererseits sind in Frankreich der Witz und die gezeichnete Witz, und die Karikatur allezeit ein so ungemein wichtiges Rüstzeug im politischen und gesellschaftlichen Leben gewesen, daß man hier ohne sie nicht lange leben kann, und es beginnt auch schon wieder eine Renaissance des Witzes. Allerdings nicht im Vergleich zum Vorkriegs-Frankreich etwas veränderter Grundlage. Es fehlt heute die gerade für den Franzosen als Stimulus ungemein wichtige ständige inenpolitische Reibungsfläche. Hier führt der französische Karikaturist auf einer grobkornigen Tradition. Man denke nur an einen Mann in seiner Annehme: Er ist ein Dumie, dessen Witz sich nicht auf den Stiefel schraubt, sondern tiefer traf als alle Depressivität. Seine berühmte Zeichnung „La Poire“ („Die Birne“), so oft verbreitet und so oft im ganzen Frankreich, wurde zum Alptraum der Minister Louis Philippe. Daumier hatte das Gesicht des Königs in vier Zeichnungen geschickt umgeformt in eine Birne. Dabei hat „Poire“ in Paris genau den gleichen Sinn, wenn man das in Berlin abfällig verächtlich von jemandem sagt, „So eine Pflaume...“

In der parlamentarischen Blütezeit der dritten Republik, im innenpolitischen Kampf aller gegen alle, blühte auch der Witz der Karikaturisten. So ungenügend der Franzose hat, wenn andere Nationen über die seine lachen — der plumpe und brutale englische Witz gerade über französische Dinge hat hier immer Verbitterung geweckt —, so leicht fällt es dem Franzosen, sich über sich selbst lustig zu machen. Dabei ist der französische Witz stets mit jenem leicht ätzenden Tropfen versetzt, der ihm erst die rechte Würde gibt. Hier liebt man es, jeher lieber darauf zu kommen, jeher lieber die Brücke gehen zu sehen, als ein „bon mot“ zu verfallen. Ein zösischer Staatsmann hat einmal gesagt: „Freunde findet man immer wieder — ein guter Witz ist einmalig!“

Bei der Erinnerung an das, worüber man in Frankreich zur Zeit der dritten Republik lachte, darf man den „canard enchaîné“ (die „gefesselte Ente“) nicht vergessen, jenes politische Witzblatt, das (wenn auch etwas anarchisch angehaucht) erbarmungslos gegen alle und alle zu Felde zog, mit rasiermesserschärf geschliffener Satire die Schwächen des parlamentarischen Regimes bloßlegte und dessen Träger niedermetzelte. Jeden Mittwoch las jeder den Inhalt in seinem unabhingem Gelächter knallend befreiend aller Umstände, der eine Woche lang sich angesammelt hatte. Es war ein glückliches Ventil. Berühmt geblieben sind die letzten Nummern der „Ge-

fesselten Ente“ vor dem Krieg, die die Kriegsbetzer und die Kriegspolitik der Daladier, Paul Reynaud und Konsorten verdammt. Der heutige politische Witz in Frankreich richtet meist seine Spitze gegen die alten falschen Freunde John Bull und Uncle Sam und gegen die eigenen Landsleute, die mit ihnen im Bunde stehen. Welch bittere Einsicht spricht aus jener Karikatur, die Churchill und Roosevelt in einer nordafrikanischen Stadt zeigt, treulich geführt vom profitierenden Juden und gefolgt von einer Meute französischer Generale (man erkennt Giraud und de Gaulle), die nach Art der Negerstiefelputzer mit Gewehr, „Schuhe putzen, mein Herr...“ sich darum reiben, den Eindringlingen den Dreck von den Stiefeln zu kratzen.

DELIVRANCE



„Ehrlich, mein lieber Oberst, glauben Sie, daß die Sowjets noch rechtzeitig hier sein können, um zu verhindern, daß mein armer Liebling zur Arbeit eingezogen wird?“

Ein innenpolitisches dankbares Objekt für den Karikaturisten ist die französische Bourgeoisie, dumpf neben der Zeit dahinlebend, in albernen Hoffnungen verharrend, Spielball der alliierten Propaganda und Nährboden der Swings. Typisch für einen dieser Pariser „Salons“ ist jene Zeichnung, auf der im Vordergrund so ein schlapper „Zazou“ mit Lockenputz und englischem Hemdkragen in seinem weißen Jackett ertrinkt, während im Hintergrund seine leiste Mama jammert: „Ehrlich, mein lieber Oberst, glauben Sie, daß die Sowjets noch rechtzeitig hier sein können, um zu verhindern, daß mein armer Liebling irgendwo zur Arbeit eingezogen wird?“ Als würdiges Gegenstück wird jene von den Swings angehauchte, englische Aristokratie gezeigt, die sich zum Festmahl, inklusive livriertem Speiseträger, zusammenfindet und zu Dessert und Sekt begeistert mit erhobener Faust die Internationale anstimmt: „Wacht auf, Verdammte dieser Erde!“

Ein sich jeder Franzosen heute schmerzhaft auf Schritt und Tritt entgegenstellender Feind ist die hier geradezu pervers und meist absichtlich sabotierend gehandhabte Bürokratie, die bis in kleinste Dinge hinein das Leben vergiftet. Da werden beispielsweise endlich nach monatelangem vergeblichem Warten die hier so begehrten zur Küche gehörigen Zwiebeln ausbezogen. Sie liegen in den Läden, und kein Mensch kann sie abholen. Demnach ist die Bürokratie gestallt gegen den Abschnitt XD einer vor Monaten ausgegebenen, längst abgelaufenen Lebensmittelliste. Ein Abschnitt, den von

hundert Hausfrauen nicht eine aufbewahrt hat. Der berühmte „Monsieur Ubureau“, der wahrlich fürchtbare Bürokrat, ist ein Mann, der die Regierungsbürokratie, die Bevölkerung zu verkörpern. Er trägt sich der Zeichner Ferraz mit jener bitteren Karikatur: Ein Kriegsveteran mit Holzbein und Krücke präsentiert sich bei einer Verwaltungsveranstaltung und wird angeschaut: „Bringen Sie mir erst ein Attest, daß Sie wirklich nur ein Bein haben, dann werden wir weiter sehen.“ Überschrift: „Revolution nationale“.

Unerschöpflich geradezu und von der verschönten, humorvollen Seite gesehen ist das ewige Thema „Des Magens Freud und Leid“, das weite Feld der Nahrungsmittelbeschaffung. Hier führt jeder Franzose täglich seinen Kleinkrieg mit allen Tricks und Listen, und wenn man das im Bilde darstellen will, so ist es ein Liebeslied, ein Lied vom Mann beim Vogelhandel. Der beschützt einen Papagei, der ihm mit der Versicherung angegriffen wird: „Er spricht drei Sprachen“, und antwortet: „Das interessiert mich nicht. — Er ist für die Suppe!“ Oder man sieht ein völlig zusammengeklagtes Lokal mit drei Kellnern, die sich zerpufft am Boden ihre Beulen kühlen, wobei der eine murmelt: „Wir hätten doch nicht das heutige Menü auf den Rücken einer Vorkriegsbesatzung schreiben dürfen.“

Das Problem, vom Lande kommend Proviant an den Kontrollen vorbei in die Stadt zu schmuggeln, löst der bekannte Zeichner Dubout — er nennt sich „Je fuis dessinateur“ (der Zeichner ist) — so eine Weise: Ein Schwarzmarktverkäufer pfliffert hartnäckig ein Liedchen töndelnd, während der Kontrolleur die Taschen durchsucht. Hand hält er ein als sein Töchterchen aufgezupft, finger blinkendes Schweinchen, am andern Arm führt er eine als seine traute Ehehälfte ausstaffierte Kuh, die ihrerseits ein mittraulich schielendes Gänschen als zweite Tochter der Familie einherschleppt.

Beliebt sind heute ferner harmlos fröhliche Geschichten von Verrückten. Hier ist R. Carrizy — wie die meisten andern in dem Witzblatt „Ric et Rac“ — der Verfasser. Er erfindet köstliche Typen ersthaft blöder Gendarmen und Polizeibeamter in Zivil. Er läßt durch das Gitterwerk eines Irrenhauses von einem der Insassen ein Paketchen hinausreichen und einem würdigen Polizisten in Zivil mit den Worten übergeben: „Hier ist bitte eine Höllmaschine auf Polizeikommissariat zu bringen...“ „Ist es allig?“ „Nicht besonders, sie soll erst um elf Uhr explodieren!“ Oder man sieht zwei Iren ersthaft auf einen Gartenbank plaudern: „Kommen Sie heute nachmittag mit? Wir legen Feuer in der Bibliothek.“ — „Hm! Warten Sie mal. Um drei geht mir die kalte Dusche, um vier Uhr komme ich in die Zwangsjacke. Paßt es Ihnen um drei Viertel fünf?“

Besonders bezeichnend für den heutigen Humor in Frankreich ist die Flucht aus der rauhen Gegenwart ins romantische Verklarte der „guten alten Zeiten“. Man kann nicht genug sehen von der Historie, die sich in den letzten Jahren abgezeichnet und erzählt von den Rittern, Piraten und Musketieren, die mit allen möglichen Attributen ihrer Zeit ins Moderne umkomponiert werden, wobei vor allem die Sänfte, mit Bezug auf die heutige Verkehrslage, eine beliebte Rolle spielt. Aldeberts Musketiere erleben treuherzig und tapfer die verwickeltesten Situationen, wie jener federgeschmückte Degenheld, dem eine Kanonenkugel ein kreisrundes Loch in der Magengegend reißt, daraufhin besorgt und düster seinen Kameraden fragt: „Sag mal, ehrlich, merkt man was?“

Einer der augenblicklich in Frankreich beliebtesten humoristischen Zeichner ist R. Peynet. Seine „Manier“ ist noch bezeichnender für das Leben in den schönen Dingen des Alltags und für den ersetzten Ausflugs ins Land romantischer

Spiele und Trübsamer. Die Persönchen, die Peynet zeichnet, schweben alle ein wenig über der Erde; sie haben etwas Leichtes, Spähenhaftes. Es sind ewig verliebte Jünglinge mit stets erstaunten oder schmachtenden Augen, liebe kleine Mädchen, sitzsame Familientöchter, die züchtig die Augen niederschlagen, wenn sie die komisch rührenden Pfade der Liebe wandeln, die ihr Schöpfer ihnen vorzeichnet. Immer sitzen irgendwo schönbelnde Tauben, Blümen und Schmetterlinge, Pasten und Girlanden bevölkern die Bildchen, häufig ist auch der Mond mit von der Partie.

Peynet erhielt den staatlichen Auftrag, eine Werbeserie für die nationale Lotterie zu zeichnen. Er erfand den Sänger, der für ein Ständchen von seiner Holden mit Zehntelnoten beglückt wird. Er zeichnete den Sägesäher, der seit Monaten in Das Spiel und auf dem Meeresgrund davon träumt, sich eine Tischlerwerkstatt einzurichten, und schuf jene bezaubernde Geschichte von der Vögelscheuche, die in der Lotterie gewann. Vor der Zeichnung stand die zerkauft, zerpufft, mit Löchern in der Jacke, ohne Arme und mit verbeultem Hut auf dem Feld. Nach dem Gewinn kommt sie sich mit strahlendem Lächeln vor den erstauht beeindruckten Spatzen und Krähen in einem nageleinen Frack und spiegelndem Zylinder und trägt ein Schildchen um den Hals: „Die Lotterie hat meinen Traum erfüllt.“

Peynet lebt — wie könnte es anders sein — auf dem Lande. Hier spaziert er mit seinem kleinen Töchterchen durch die Fluren: Sie zeigt ihm drollige Dinge, Käfer, Vögel, Pflanzen, und fragt und plappert, und der Papa komponiert dabei in Gedanken liebevoll ein neues Bildchen zärtlich besonnen Humors, der niemanden lauthals loslassen läßt, aber für allen ein schmunzelndes, versöhnliches Lächeln schenkt.

Es gibt heute in Frankreich nur noch eine richtige humoristische Zeitschrift, die „Wochenschrift „Ric et Rac“. Dafür ist sie ständig ausverkauft. Meist tun sich an jedem Donnerstag vier oder fünf oder auch mehr Leute zusammen,

Bravo....



Der Lohn für das Stöndchen: Zehntellose der nationalen Lotterie

Im gemeinsamen Versuch, eine Nummer zu erörtern und sich dann auch gemeinsam an dieser zu erfreuen. Findet so der Franzose — Individualist, bis heute noch nur an sich und wenig an die Gemeinschaft denkend — doch auch zur Gemeinschaftlichkeit mit der Hilfe des Lächelns?

„Die Letzten von Giarabub“

italienische Film-Erstaufführung im Waterloo-Theater

Als Beitrag zu den Deutsch-Italienischen Kulturtagen in Hamburg zeigt das Waterloo-Theater die Erstausführung des italienischen Films „Die Letzten von Giarabub“. Das Publikum folgte diesem außerwöhnlichen Film mit innerster Anteilnahme.

Der Krieg ist uns so nah, unser Empfinden so sehr auf seine auch dem leisesten Pathos abholde Sprache abgestimmt, daß jeder falsche Ton auf der Leinwand im wahrsten Sinn ein Mißton wird. Mit einer entschiedenen Abkehr von jeder kinofahnen Dramatik hat die Italiener eine filmische Form entwickelt, die es erlaubt, auch der Gegenwart Gestalt zu geben, die als künstlerisch verdichtete Reportage sachlich bleibt, ohne der Phantasie oder dem menschlichen Impuls Gewalt anzutun. Diese Filme — mögen sie „Einer für alle“, „Alfa tau“ oder nun „Die Letzten von Giarabub“ heißen — beschränken sich stets auf einen fest umgrenzten Bereich des Erlebten: die U-Boot-Besatzung, die im letzten Krieges auf dem höchsten kameraschaftlichen Bewußtsein findet, die U-Boot-Männer, die für eine kurze Urlaubsstunde in alle vier Winde verstreut, den Kriegsaltag der Heimat in psychologische Meisterhaft hingeworfenen Skizzen vermitteln. Und nun das Wüstenfort Giarabub. Eine Besatzung auf verlorenem Posten in der Cyrenaika, abgeschnitten von allen Zufuhrwegen, eine feindliche Uebermacht bindend, um deren Einsatz an anderer Stelle zu verhindern.

Der Film weicht bis auf die nicht sehr überzeugende Einschaltung einer weiblichen Rolle (Doris Duranti) in keiner Szene von seiner konsequent durchgeführten Linie ab: die Menschen nachzeichnen in ihren vielfältigen charakterlichen Ausprägungen, ja, er sucht in seinem unbedingten Realismus auch nicht davor zurück,

eine Szene des charakterlichen Abgleitens zu zeigen. Eine ungeheure seelische Last wuchtet auf diesen Kämpfern; vom Kommandanten bis zum letzten Mann. Sie alle bindet die soldatische Pflicht, durchzuhalten. Sie alle aber bindet auch das Wissen um ihre Kameradschaft. Es gibt für sie keine andere Lösung, als die Kapitulationsforderung auszuschlagen. Vom feindlichen Ansturm zerlegt, vom Hunger geschwächt, treten sie zum letzten Male an im Geviert des Wüstenforts. Eine handvoll Waffen, mehr Krücken als Gewehre. Aber die Flagge steigt hoch am Mast — und das Unausbleibliche tritt ein.

Der Schauspieler wird zum Soldaten, der Soldat zum Darsteller. Es gibt keine Trennlinie, so sehr vergibt man hier, daß ein Künstler (der Regisseur Giffredo Alessandrini) ein eben verklingenes Heldenbild, eine heroische Tat der italienischen Afrika-Kämpfer, mit den Mitteln des Films zum unvergesslichen Denkmahl gestaltet hat. Jede einzelne Rolle wird umrissen von sehr prägnanten, persönlichen Zügen; ob es der mit einem flinken Mutterwitz gesegnete Feldwebel Carlo Romanos ist, der von so viel gutgeleit, selbstverständlicher Menschlichkeit erfüllte Arzt Annibale Betrones, der schwerblütige Hauptmann Mario Ferraris, Carlo Ninchi, einer der besten Charakterdarsteller Italiens, spielt den Kommandanten. Bei aller Straffheit und Distanz bleibt er in jedem Augenblick der wechselnden Situation der sorgende „Vater“ seiner Soldaten.

Die deutsche Fassung des Films, die von heute an gezeigt wird, gleicht mit großer Sorgfalt das Gegenstück der Sprache aus und hat in Walter Süßenguth einen vorzüglichen, im Klangbild sehr ähnlichen Sprecher für Carlo Ninchi. Eberhard von Wiese

KRAFFFAHRZEUGE

Ankau: Transportwagen 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1200 bis 2000 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark.

Tausch

Reserve Rad 600 bis 700 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1200 bis 2000 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark.

Für geschäftliche Zwecke

Adlerstandard 1045, in et. Zustand, in bester Ausführung, Preis 1200 bis 2000 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark.

Kaufgeschme

Abendkleid, elegant, 45 bis 60 Mark. Kleider, elegant, 30 bis 40 Mark. Kleider, elegant, 30 bis 40 Mark. Kleider, elegant, 30 bis 40 Mark. Kleider, elegant, 30 bis 40 Mark.

Für geschäftliche Zwecke

Adlerstandard 1045, in et. Zustand, in bester Ausführung, Preis 1200 bis 2000 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark.

Tausch

Reserve Rad 600 bis 700 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1200 bis 2000 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark.

Für geschäftliche Zwecke

Adlerstandard 1045, in et. Zustand, in bester Ausführung, Preis 1200 bis 2000 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark.

Kaufgeschme

Abendkleid, elegant, 45 bis 60 Mark. Kleider, elegant, 30 bis 40 Mark. Kleider, elegant, 30 bis 40 Mark. Kleider, elegant, 30 bis 40 Mark. Kleider, elegant, 30 bis 40 Mark.

Für geschäftliche Zwecke

Adlerstandard 1045, in et. Zustand, in bester Ausführung, Preis 1200 bis 2000 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark.

VERKAUFE

Abendkleid, elegant, 45 bis 60 Mark. Kleider, elegant, 30 bis 40 Mark. Kleider, elegant, 30 bis 40 Mark. Kleider, elegant, 30 bis 40 Mark. Kleider, elegant, 30 bis 40 Mark.

Für geschäftliche Zwecke

Adlerstandard 1045, in et. Zustand, in bester Ausführung, Preis 1200 bis 2000 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark.

TIERMARKT

Angeln, ernte und grüne sowie Störche, in et. Zustand, in bester Ausführung, Preis 1200 bis 2000 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark. Kleintransporter 3 oder 4radrig, 800 bis 1200 cm Hubraum, 24 bis 42 km/h, Preis 1500 bis 2500 Mark.

FAMILIENANZEIGEN

Annepiese Rosl, Werner Kothe, ... Anneliese Rosl, Werner Kothe, ...

Manuel Sebastian 25. März 1943, ... Manuel Sebastian 25. März 1943, ...

Im Dienst für sein deutsches, ... Im Dienst für sein deutsches, ...

Wir erheben die erschütternde, ... Wir erheben die erschütternde, ...

Mein langstieltes Mann, ... Mein langstieltes Mann, ...

Nach schwerem Leiden entfiel, ... Nach schwerem Leiden entfiel, ...

Im Alter von 52 Jahren, ... Im Alter von 52 Jahren, ...

Heute morgen gegen 8 Uhr, ... Heute morgen gegen 8 Uhr, ...

Den Heilenden für sein Vaterland, ... Den Heilenden für sein Vaterland, ...

Unser lieber Sohn, ... Unser lieber Sohn, ...

Im letzten Kampfe vor, ... Im letzten Kampfe vor, ...

Im Alter von 23 Jahren, ... Im Alter von 23 Jahren, ...

Nach schwerem Leiden entfiel, ... Nach schwerem Leiden entfiel, ...

Im Alter von 52 Jahren, ... Im Alter von 52 Jahren, ...

Heute morgen entfiel, ... Heute morgen entfiel, ...

Im Alter von 52 Jahren, ... Im Alter von 52 Jahren, ...

Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ... Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ...

Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ... Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ...

Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ... Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ...

Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ... Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ...

Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ... Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ...

Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ... Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ...

Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ... Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ...

Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ... Dr. med. Rud. Helmut Fackel, ...

ERNAHRUNG- UND WIRTSCHAFTSMITTEL

Ausgabe von neuen Bezugskarten für Lebensmittel, ... Ausgabe von neuen Bezugskarten für Lebensmittel, ...

Keine Glücksscherben

Radfahrwege ziehen sich gewöhnlich zwischen Bürgersteig und Fahrbahn hin. Diese sind meistens gut asphaltiert und verursachen den denkbar geringsten Verschleiß an der Bereifung.

Vorficht auf der Straße!

Am 26. März wurde in der Süderstraße ein vierjähriges Mädchen von einer Straßenbahn angefahren und mußte mit erheblichen Verletzungen in ein Krankenhaus geführt werden.

Vorfürhungen der Wehrmacht

In den Kasernen des Standort Grob-Hamburg finden am Sonntag, 4. April, Vorfürhungen statt. Näheres wird zur gegebenen Zeit bekanntgegeben.

Das Geld der Großmutter

Ein Mann von recht schlechtem Charakter ist der 39jährige Robert P., der schon neuneinhalbmal verurteilt ist. Er hatte eines Tages Gelegenheit, von einem Ausländer einen Radioapparat für 150 RM zu kaufen.

Seltene Wildblumen in Hamburgs Fluren

Die letzte WHW-Sammlung dieses Winters findet zu diesem Wochenende statt. Zehn verschiedene geschützte Pflanzenarten kommen in naturgetreuer nachgeahmter Ausführung zum Verkauf.

Raten Sie bitte einmal mit!

Pyramiden-Rästel

Die nächsten Buchstabengruppen ergeben, richtig geordnet, ein Wort von Abraham a Santa Clara. Die Buchstaben sind: a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z.

Dreierlei

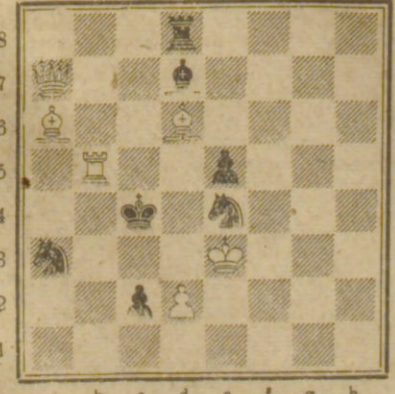
Dem Braven winkt's mit „b“, Der Schwamm braucht's mit „u“, Doch schreibt man's mit „ch“, Ist gleich die Öffnung da.

Buchstabengruppen-Rästel

Die nächsten Buchstabengruppen ergeben, richtig geordnet, ein Wort von Abraham a Santa Clara. Die Buchstaben sind: a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z.

SCHACH

Aufgabe Nr. 2018 Von C. Schrader (Udruck) Schwarz: d4, d8, d7, e3, e4, d2, e5 (7)



Wei: d3, d5, d6, d2, d6, d2 (6) Matt in zwei Zügen Lösung der Aufgabe 2016 von Fr. Schiller



In dat scheune Buxtehude, wo bekanntlich de Keuters mit'n Steert heit, sind ganz freudig mool dulle Sooken vörkoomen.

To de Tied, as Lütt Matten von de Swienegels verschoben worden is, hebbt sich in Buxtehude ok een poor Muskanten breetmoot. Ziegerscher weurn dat, van de uns Buxtehuder Landslidd nich veel wullen willn.

Un annern Morgen sünd se mit Kind in Kegel affrokken no dat scheune Jork, dat jo ok op de annen Siet von de Elw ligg. Dor wullen se sick een ooln Fischkultur klaun un dormit no Ameriko schippern.

Intwischen weurn ober de Buxtehuder Swienegels bannig grootnutig worden un hebbt sick überall as Olympiasieger opspeel. Nu is dat ober all dormools so west, dat de Wieber bloß „motorisierte Linsen“ nennt.

Es wäre zu wünschen, daß das WHW eines spater noch Gelegenheit gibt, manche der anderen geschützten und gerade bei uns vorkommenden Pflanzenarten durch so vorbildliche Nachahmungen kennenzulernen.

de Ziegerscher dormit Invertoon, dat de Swienegels mit an Bord kummt. Ober Pack un Pack is doch een Unnersched, un de beiden Gauner-Klubs hebbt sich all beld dat Verteun kregen.

Unnerwegens hebbt se ok Klumbumbus sienen Geleitzug droopen, ober de wull von Ziegerscher un Swienegels genau nix weeten. He wull jo Ameriko entdecken, dat harr he de Keunigin Isabella versprooken.

„Die Gelassenheit, die man dem Norddeutschen nachsagt, und die gut fundierte Ruhe, die dem Hamburger eigen ist, lassen den 23jährigen älter erscheinen.“

„Das stimmt“, lacht Oberleutnant Meurer, „nur aus dem Lancaster Bomber sah ich ein paar Mann rauspringen. Ploötzlich fielen die Bombenklappen in der Fahrwind mit ihren Fallschirmen an mich vorbeischießen.“

„Ich habe sogar schon zweimal meinem Gegner die Antenne aus Versetzen abgerissen. Aber selbst bin ich vorsichtiger geworden. Heute nacht hat man aber bei dem Sternhimmel tadellose Sicht.“

den sehr geehrten Piepenkopp geben. Un dat ohne Bewährungsfrist!

„Sü, Kinners, nu hebbt wi swatt op witt, dat Neujork von de Swienegels un Buxtehude gründt worden is. Un dat düsse Geschichte wirklich un waraffig woht is, köönt wi hüüt noch sehn.“

Hans un Hamm

Nachtjägersrunde am „Pflaunauge“

Von Kriegsberichterst Günter Niemeyer PK Wir sitzen um den Rundtisch, der die Aufmerksamkeit eines jeden Neunkömmlings erregt. Er hat zwar auch nur vier Beine, ist mäßig verziert, aber seine Platte wurde von einem Britenbomber geliefert.

„Immerhin hat Du 28 Mann fliegendes Personal bei der englischen Luftwaffe außer Verpflegung gesetzt. Die tun keinem Menschen mehr etwas“, wirft ein Kamerad aus der Pflaunaugenrunde dazwischen.

„Das stimmt“, lacht Oberleutnant Meurer, „nur aus dem Lancaster Bomber sah ich ein paar Mann rauspringen. Ploötzlich fielen die Bombenklappen in der Fahrwind mit ihren Fallschirmen an mich vorbeischießen.“

brannte nach der ersten Feuerprobe lichterloh. Dabei explodierten die Ölküher, die in langen Fahnen zerstückte und meine Kabinenschelben verschmierte. Das Fahrwerk fiel raus, ich dachte schon die Besatzung wolle zur Notlandung ansetzen. Da sah ich die Flammen auch in die Führerkabine überspringen.

Zur Erläuterung eines gleichmäßigen Ausbaus der vorhandenen Kraftfahrzeuge sind die folgenden Anordnungen der Wehrmacht Fahrzeuge der Wirtschaft nur in standesetzt werden.

„Die Gelassenheit, die man dem Norddeutschen nachsagt, und die gut fundierte Ruhe, die dem Hamburger eigen ist, lassen den 23jährigen älter erscheinen.“

„Das stimmt“, lacht Oberleutnant Meurer, „nur aus dem Lancaster Bomber sah ich ein paar Mann rauspringen. Ploötzlich fielen die Bombenklappen in der Fahrwind mit ihren Fallschirmen an mich vorbeischießen.“

Wieder Sommerzeit

Wie bereits bekanntgegeben wurde, wird in der Nacht zum 29. März die Mitteleuropäische Sommerzeit dadurch eingeführt, daß die Uhren um eine Stunde, d. h. von 2 auf 3 Uhr vorgestellt werden.

„Der Hochtourist“

Armer Joe Stöckel! Aber das kommt von Lügen und Selbstgesprächen. Lyrische Briefe aus den angeblich ersten Tagen an die ehrenvolle Frau Gemahlin schreiben, wenn man eigentlich in München den Freuden des Faschings frönt.

Stellingens bester Landwirt

Am 29. März vollendete Landwirt H. M. H. Kölling in Hamburg-Stellingen, Vogt-Kollstraße 51, sein 70. Lebensjahr. Er hat in früheren Jahren manche Ehrenämter bekleidet, ist durch gemeinsame Tierzuchtversuche mit Carl Hasenbeck auch im Ausland bekanntgeworden.

Das 50jährige Jubiläum feierte am Sonntag, 28. März, der Komiker Paul Spannaus auf der Köllingens Lichtbühne, Spielbühnenplatz. Gleichzeitig feiert der Jubilar den 70. Geburtstag.

Goldene Hochzeit feiern am 28. März Herr Carl Sturz und Frau Hedwig, geb. Osbar, Bahrenfeld, Schubertstraße 32.

Hohes Alter. Der Oberfeuerwehrmann F. Emil Lehmann, Hamburger Landstraße 221, feiert am 28. März sein 90. Geburtstag. Am gleichen Tage vollendet Herr Wilhelm von Pein, Hoheluftchaussee 2, das 80. Lebensjahr.

Sanitätsrat Dr. med. Eichenhausen aus Hamburg-Harburg, der Jahreshauptarzt für den Bezirk Harburg der Stadt Hamburg und der Vertrauensarzt der Städtischen Ortskrankenkasse Harburg, ist im Alter von fast 80 Jahren gestorben.

Die Anmeldung der Konfirmanden, die zu Ostern 1944 eingeschrieben werden sollen, auch der landverrückten Kinder unter Angabe ihrer derzeitigen Aufenthaltsorte, findet vom Montag, 29. bis Mittwoch, 31. März, bis 19 Uhr, bei den Gemeindepastoren statt.

Die Anmeldung der Konfirmanden, die zu Ostern 1944 eingeschrieben werden sollen, auch der landverrückten Kinder unter Angabe ihrer derzeitigen Aufenthaltsorte, findet vom Montag, 29. bis Mittwoch, 31. März, bis 19 Uhr, bei den Gemeindepastoren statt.

Die Anmeldung der Konfirmanden, die zu Ostern 1944 eingeschrieben werden sollen, auch der landverrückten Kinder unter Angabe ihrer derzeitigen Aufenthaltsorte, findet vom Montag, 29. bis Mittwoch, 31. März, bis 19 Uhr, bei den Gemeindepastoren statt.

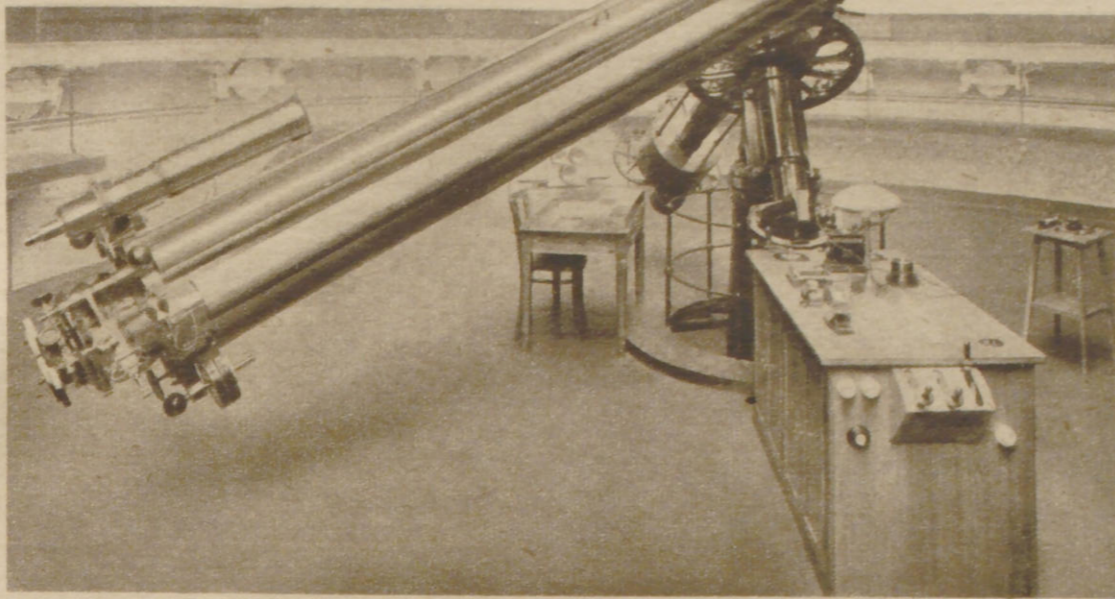
Die Anmeldung der Konfirmanden, die zu Ostern 1944 eingeschrieben werden sollen, auch der landverrückten Kinder unter Angabe ihrer derzeitigen Aufenthaltsorte, findet vom Montag, 29. bis Mittwoch, 31. März, bis 19 Uhr, bei den Gemeindepastoren statt.

Die Anmeldung der Konfirmanden, die zu Ostern 1944 eingeschrieben werden sollen, auch der landverrückten Kinder unter Angabe ihrer derzeitigen Aufenthaltsorte, findet vom Montag, 29. bis Mittwoch, 31. März, bis 19 Uhr, bei den Gemeindepastoren statt.

Die Anmeldung der Konfirmanden, die zu Ostern 1944 eingeschrieben werden sollen, auch der landverrückten Kinder unter Angabe ihrer derzeitigen Aufenthaltsorte, findet vom Montag, 29. bis Mittwoch, 31. März, bis 19 Uhr, bei den Gemeindepastoren statt.



# Himmels-Mörser auf dem Gojenberg



Der große Refraktor, ein Linsenfernrohr von neun Meter Länge und 60 Zentimeter Durchmesser. Das Instrument kann sowohl für Beobachtungen mit dem Auge wie auch für photographische Aufnahmen benutzt werden

Aufnahmen: Hamburger Sternwarte (6), Schau

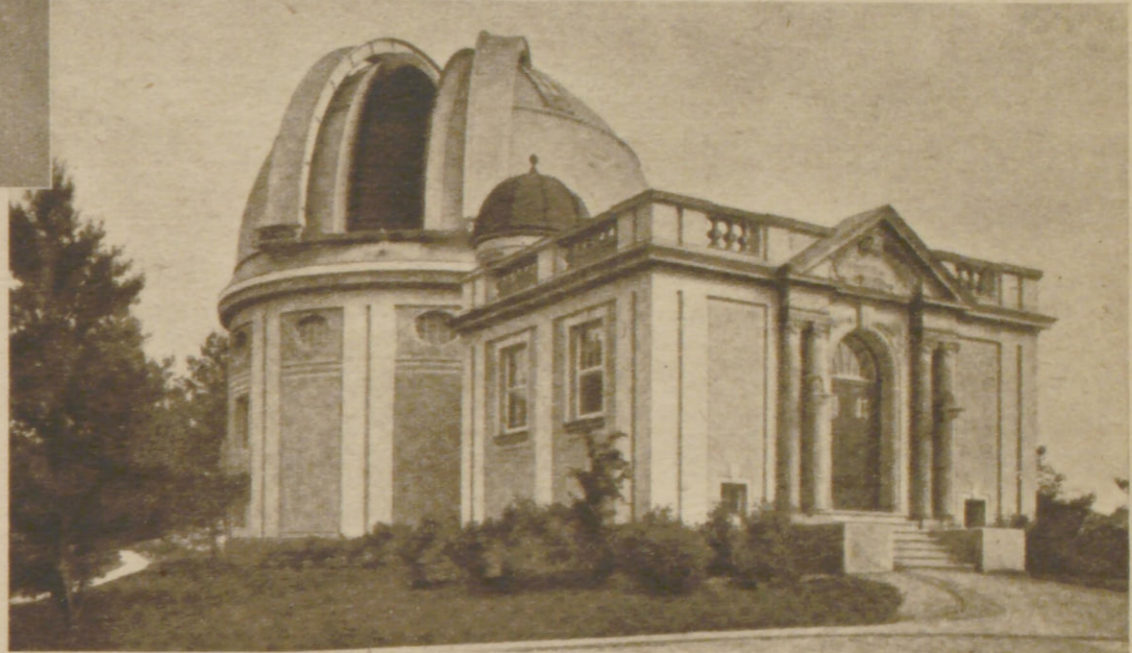
guten Andenken, wurde Gründer einer durch ihre astronomischen Instrumente berühmten Firma. Als der Staat 1825 am Millerntor selbst eine Sternwarte errichtete, mag der enge Zusammenhang zwischen Astronomie und Schifffahrt für die Wahl der Hafennähe mitbestimmend gewesen sein. Doch die Atmosphäre einer modernen Großstadt ist der Weltall-Forschung und Sternphotographie nicht günstig. So übersiedelte die Hamburger Sternwarte einige Jahre vor dem ersten Weltkrieg nach dem Gojenberg bei Bergedorf, wo sie ihre wichtige wissenschaftliche Arbeit jetzt unter Professor Dr. Heckmann verrichtet.

Das Hauptdienstgebäude auf dem Gojenberg mit den Diensträumen der Astronomen enthält auch das Zeitdienstzimmer für die Normaluhren der Sternwarte. Wenn unsere Armband- oder Taschenuhr stehenbleibt oder ihre Gangrichtigkeit uns zweifelhaft erscheint, kann eine der öffentlichen Uhren unser Helfer sein. Oder wir greifen zum

ersten Strophen des Prologs im Himmel aus Faust I jetzt von irgendwoher ertönt. Einfachste Handgriffe genügen, um die Kuppel zu öffnen, zu drehen und zu schließen oder auch im Gebäude des großen Refraktors die Hebebühne kuppelwärts in Bewegung zu setzen. Das mächtige Himmel-Rohr hat ein Objektiv von 60 Zentimeter Öffnung und neun Meter Brennweite. Das Spiegel-Teleskop mit dem parabolischen Glasliberspiegel von einem Meter Durchmesser und drei Meter Brennweite, einem riesigen Mörser ähnlich, ist in seinen Bewegungen dem kleinen Finger gehorsam. Vorzug des

ment! Bergedorf darf stolz sein auf den vor acht Jahren verstorbenen Optiker Bernhard Schmidt, der der Sternwarte auf dem Gojenberg als Erfinder wertvolle Dienste geleistet hat. Für die Photographie der Himmelskörper höchst wichtige Verbesserungen der Beobachtungsinstrumente sind ihm zu danken. Heute baut man in der ganzen Welt Schmidtsche Spiegelfernrohre.

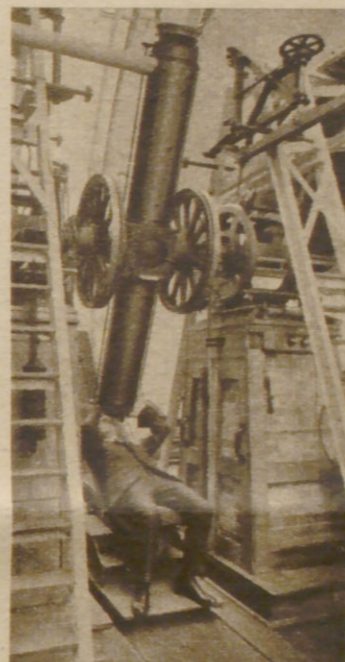
Bei meinem Gojenberg-Besuch wird mir von dem Zonen-Unternehmen der Astronomischen Gesellschaft berichtet, durch das die genauen Orter von fast 200 000 Fixsternen fest-



Das Gebäude des großen Refraktors mit der drehbaren Kuppel von zwölf Meter Durchmesser. Der Spalt läßt sich auf etwa zwei Meter öffnen



Zeitdienstzimmer. Hier werden die am großen Meridiankreis erhaltenen Zeitbestimmungen für praktische und wissenschaftliche Zwecke verarbeitet



Der große Meridiankreis, das Hauptinstrument zur Zeitbestimmung und zur Messung von Sternörter

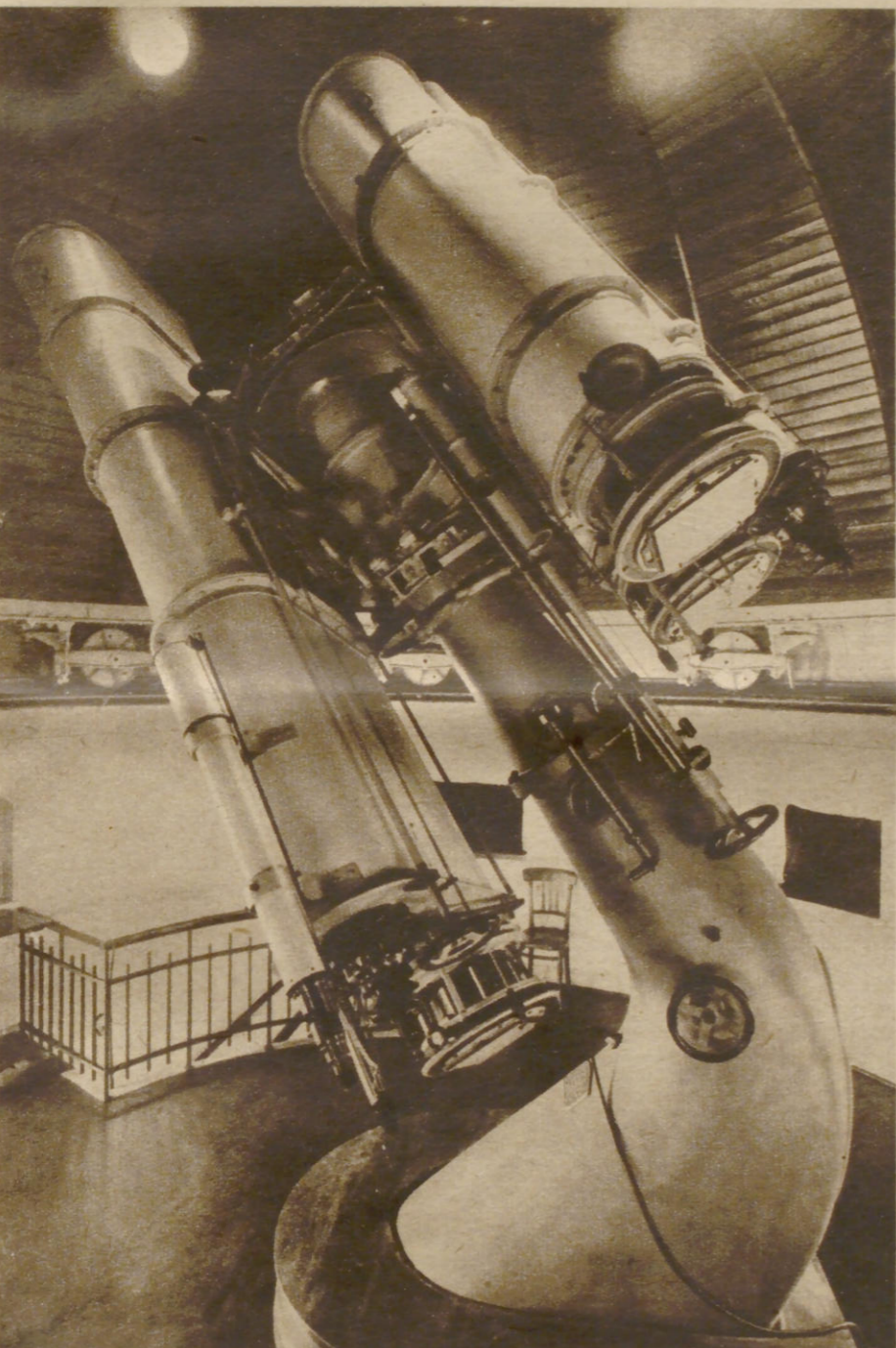
Hörer, um uns alsbald durch die Zeitsage (05) oder das weniger bekannte telephonische Zeitzeichen (03) in der linken Westentasche oder am Handgelenk des wertvollen Besitzes der genauen Zeit sicher zu wissen. Doch nirgendwo könnten wir uns unterrichten, und ein heilloser Durcheinander wäre die Folge, hätten die Sternwarten nicht ihren Zeitdienst. Am großen Meridiankreis, dem Hauptmaß-Instrument der Sternwarte, werden die Uhren mit dem Himmel verglichen. Die öffentliche Fernsprecher-Zeitsage wird ermöglicht, indem das Pendel einer der Normaluhren der Sternwarte durch elektrischen Kontakt die Zeit nach Hamburg übermittelt. Die wichtigsten Uhren beherbergt ein Kellerraum des Hauptdienstgebäudes in luftleeren Zylindern. Hundertstel Sekunden spielen bei ihrem Gang eine Rolle.

Bei einigen Gebäuden, die auf dem Gelände der Sternwarte sich verteilen, könnte man an Mausoleen denken. Feierlicher Augenblick, wenn die Kuppel eines solchen Baues wie zur Inszenierung des größten aller Wunder zum erstenmal sich langsam und geräuschlos über uns aufbaut. Zwar ist es das altvertraute Firmament, doch ganz in der Ordnung würde man es finden, wenn die

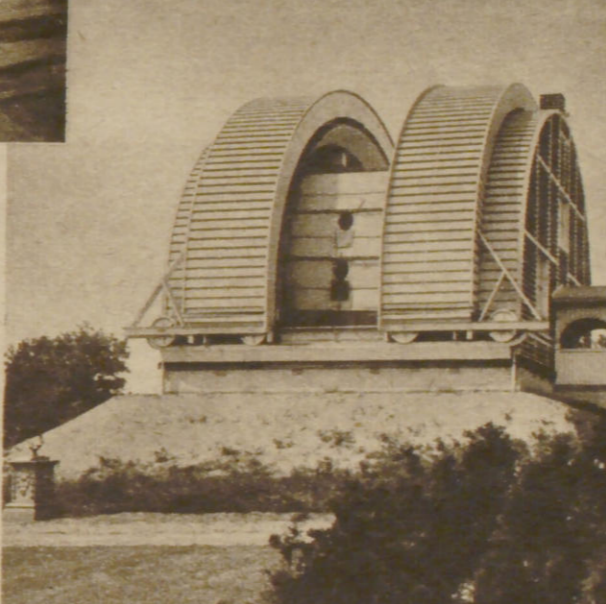
Instrumente ist seine bedeutende Lichtstärke: Sterne siebzehnter Größe, die millionenmal schwächer sind als die hellsten, bekommt man in zehn Minuten damit auf die photographische Platte. Weiter ist da vor allem noch der schon erwähnte große Meridiankreis und der nach seinem Spender, dem Hamburger Kaufmann Eduard Lippert, benannte Lippert-Astrograph. Während eines längeren Aufenthalts in Südafrika hatte Lippert in sternhellen Nächten eifrig astronomische Studien getrieben, die er in Hamburg später fortsetzte. Zahlreiche kleinere Hütten für tragbare Instrumente zeigen daß auch für die Ausbildung der Studenten auf der Sternwarte gesorgt ist.

Was wäre die Astronomie ohne die einst ungeahnte Entwicklung der Beobachtungsinstru-

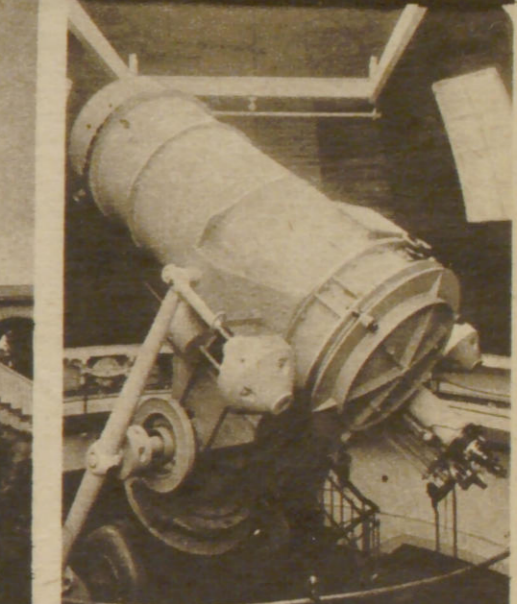
gelegt werden. Die Arbeit wurde vor mehreren Jahrzehnten schon einmal durchgeführt. Diesmal handelt es sich darum, die inzwischen eingetretenen Ortsveränderungen festzustellen. Die Ergebnisse der Bergedorfer Spektro-Durchmusterung, wie die vor zwanzig Jahren begonnene Photographie der Spektren von über hunderttausend Sternen genannt wird, liegen fast fertig vor und werden einst fünf stattliche Bände füllen. Das Unternehmen, das sich auf ausgewählte Teile des Himmels, von den Astronomen Eichfelder genannt, erstreckt, wird in Zusammenarbeit mit einigen anderen Sternwarten durchgeführt. Neu errichtet wurde eine Apparatur zum Studium der Beziehungen zwischen Sonnenphänomenen und Funkstörungen in der Atmosphäre. Matthias Becker



Der Lippert-Astragraph, mit dem die Bergedorfer Spektro-Durchmusterung durchgeführt wird. Zahlreiche kleine Planeten und einige Kometen wurden mit dem Instrument aufgefunden



Gebäude des großen Meridiankreises. Das tonnenförmige Dach sorgt dafür, daß die unteren Luftschichten sich konzentrisch um die Drehachse des Instruments legen. So werden Störungen durch Lichtbrechung in den untersten Luftschichten vermieden



Das große Spiegel-Fernrohr von einem Meter Durchmesser und drei Meter Länge, das zur photographischen Aufnahme von Nebeln und schwachen Kometen besonders geeignet ist

## Die drei Papen

Roman von Hans von Hülsen

Copyright by R. Piper & Co., Verlag, München  
57. Fortsetzung Nachdruck verboten

### 44. Kapitel

Christian Friedrich Papen der Jüngere nahm von seiner Taufe nicht viel Notiz, obgleich sie so laut und lärmend begangen wurde, als müßte der Papa sein Glück, seinen Stolz, seinen Erfolg, seinen Triumph wie ein großes Feuerwerk vor den Augen aller Welt abbrennen. Er schlug nur einmal, während Prediger Pietsch im ausgeräumten, mit Blumen und Büschen zur Kapelle verwandelten Speisezimmer aus der silbernen Schlüssel uralter Herkunft, die er in samtenem Futteral aus der Sakristei der Kirche mitgebracht, ihm die Stirn und das blonde Kraushaar netzte, die großen blauen Augen auf — „Petersensche Augen“, sagte Alexander galant zum Schwiegervater, „die Hamburger Rasse schlägt durch!“ —, schlug nur einmal die Augen auf und blinzelte ins wehende Licht der Kerzen, quakste ein wenig, verhielt sich sonst aber durchaus gestillt, zur Freude aller Anwesenden. Er wanderte in seinem großen Spitzkissen, in dem schon die Mutter und Großmutter über die Taufe gehalten worden waren, aus einer Hand in die andere: Großvater Papen, dessen Vornamen er trug, sah mit rotgeränderten Augen auf das winzige Etwas nieder, Großvater Petersen empfing formvoll das kleine Paket, Tante Angelika wechselte, aufschauend, einen glücklich lächelnden Blick mit ihrem Mann, der ein wenig im Hintergrunde stand, Bürgermeister Barthol drückte voll Würde seinen Bart auf die weiße Krawatte des Fracks, und Oberst von Tschamarin stand mit zusammenschlagenden Hacken da, hochrot in seinem graubärtigen Blüchergesicht, und hielt das weiße Bündel auf militärisch ausgerichteten Armen, derweil sein Sohn neben ihm die langen Wimpern tief über die Augen senkte. Und langsam mit tremolierender Stimme, las Prediger Pietsch aus seiner Agenda die Namen der Paten vor: „Christian Friedrich Papen, hieselbst; Thomas Carl Petersen, Hamburg; Frau Angelika Papen, geborene von Lestock, Berlin; Bürgermeister Barthol, hieselbst,

Oberst und Regimentskommandeur von Tschamarin, hieselbst.“ Alexander hatte sie ihm eigenhändig auf einen Briefbogen mit Aufdruck geschrieben, der unsichtbar im Buche lag. Der, dem alle diese Feierlichkeit, Blumenduft, Kerzenschimmer und Musik galt, und das gerührte, glückliche Lächeln der Eltern, Verwandten, Freunde, und um dessen unscheinbares Persönchen alle Gedanken kreisten, die Gefühle Alexander Papens ebenso wie das, was in der Brust des im Hintergrunde stehenden Leutnants Josias von Tschamarin vorging, wenn er die Lider hob und zur Mutter des Täufelings hinüberschaute — Christian Friedrich Papen der Jüngere, einziger Erbe der weitverzweigten Papenschen Unternehmungen, des Bankgeschäfts, der Torfgräberei im Luch und des Zweitausend-Morgens-Gutes „Papenhof“: er schlief. Er schlief, als Mutter und Tante, indem das letzte Lied verschwebte, ihn behutsam hinaustrugen, aus dem Kissen hoben und in seiner Wiege mit den weißen Musselin-Hohlingen und den vielen blauen Schleifen betteten; er schlief, als drunten die große Taufgesellschaft sich an die lange, von der Last der Gerichte berstende Tafel setzte, als Bürgermeister Barthol nach der Suppe zu einer seiner beredten Ansprachen ausholte und sein Glas auf das Wachsen, Blühen und Gedeihen des Hauses Papen leerte, als die beiden Großväter über den Tisch ihre Gläser aneinanderklingeln ließen, er schlief, als später die Mutter sich an den Flügel setzte und mit durchsichtigen Fingern die Tasten rührte, und der Leutnant Josias von Tschamarin hinter sie trat und mit seiner warmen Tenorstimme sang: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; er weidet mich auf einer grünen Au, er führt mich zum frischen Wasser, er erquicket meine Seele.“ Durch die offene Fenster klang die Musik, fiel das goldene Kerzenlicht hinaus auf die Friedrich-Wilhelm-Straße, wo in der Schwüle des Sommerabends die Menschen standen und lauschten, einander anstießen und sagten: „Kleek, so taufen sie den kleinen Papen.“

Friedel, wie die Mutter ihn nannte von der Stunde an, da sie zum ersten Male sein Köpchen in der Hand gehalten und ihm in die großen blauen Augen geschaut, schlief viel, er war ein ruhiges Kind, das nicht schrie und lärnte, sondern, auch wenn es wach war, still in seiner Wiege lag und die rosigen Fingerringe drehte. „Man mechte meinen, er ist Willem sein Kind“, sagte der Großvater lächelnd, „der Alex, der war anders, der brüllte, daß die Wände wackelten. Manchmal war't Ure zwei, bis Louise und ich ihm in Schlaf jiewigt hatten; und um vier müßte ich wieder raus, den Laden leien.“ Helene lächelte zu solchen Worten und zog die Gardine vor die Wiege. Wenn er mittags zum Essen kam, aus dem Luch oder vom Papenhof, stieg Alexander mit seinem wiegenden Gang, den Kopf schräg nach vorn geneigt, die Treppe hinauf, klinkte die Tür auf und trat an das kleine Bettchen. Lange sah er dem schlafenden Säugling zu, und dann sagte er, und man wußte nicht, ob er vor sich hin sprach oder sich zu Helene wandte: „Was ist das mit dich, mein Kind? Als ich so lütt war, da pflegte ich mit Höllenkonzerten gegen die Welt zu protestieren!“ War der Friedel wach, so hob er ihn wohl aus den Kissens, bettete den kleinen Kopf sorgfältig in den Arm und begann mit der weißen Last im Zimmer umherzutanzten, wozu er einen Walzer pfliff. Und wenn am Donnerstagnachmittag der Leutnant von Tschamarin, wie nun wieder regelmäßig, erschien, um mit der Frau Senator zu miszieren — Alexander war draußen auf dem Gute —, dann klappten sie nicht sogleich den Flügel auf, sondern stiegen erst empor ins Kinderzimmer und standen Schulter an Schulter gelehnt vor der Wiege, und Josias streichelte dem Kinde mit seiner wapperringgeschmückten Hand das blond lockige Fellchen, und er küßte Helene auf den blühenden Mund und flüsterte: „Unser großes Geheimnis, Geliebte du!“ Und wenn sie sich satt gesehen, stiegen sie hinunter, und die Musik jubelte durch das ganze Haus. Die Wochen, die Monate vergingen, derweil Friedel droben in seiner Wiege lag und sie nur verließ, wenn die Mutter ihn empornahm und ihn trankte. Im Tempelgarten draußen unter den Augen des Großvaters farbte sich herbstlich das Laub, dann rollte es sich zusammen und schwebte hernieder: der Herbst ging, der Winter kam mit

Lasten von Schnee. Draußen auf Papenhof, draußen im Luch war die Arbeit eingestellt, nur vom hohen, neuen Schornstein der Brennerei wehte eine schwarze Weste ohne über die Taler wachsenden Bäumchen im Garten, über die neue Scheune, über die beiden Inshäuser an der Chaussee, wo nun schon zwölf Familien wohnten. Und eines Tages, als das Christfest vorüber war, tat auch dort draußen ein Kleines seinen ersten Schrei, und ein glücklicher Vater kam in die Stube des Wirtschaftshauses gelaufen, um dem Herrn von Papenhof, der dort mit dem alten Herrn saß und rechnete, die Meldung zu machen. „Na, schön, Joppe, da gratulier ich ooch scheenstens!“, sagte Christian Friedrich und holte aus der Tasche seiner Weste einen blanken Taler hervor. „Und een Junge ist et ooch? Na, wissen Se denn schon 'nen Namen?“ Der Instmann kraute sich den braunen Kopf. „Nee, jnädiger Herr, darüber hewwen wir nu noch nich simeliert.“ „Na, denn will ich ihn 'n juten Rat jeben. Er is der erste hier draußen, er soll Adam heißen!“ Und vier Wochen später fuhr Prediger Pietsch mit dem Papenschen Schlitten hinaus nach Papenhof, um den kleinen Erdenbürger Adam Joppe in die Gemeinschaft gläubiger Christenmenschen aufzunehmen; Christian Friedrich trug die Kosten. Und ein neues Jahr kam und ging, während der kleine Friedel in seiner Wiege schlief oder weltvergessen strampelte, im Luch wurde Torf gestochen und verschifft in alle vier Windrichtungen, und draußen auf Papenhof wurde gehämmert, gemauert, gegraben, Erde bewegt und Schnaps gebrannt, der in großen Fässern an der Ablage auf Kähne geladen ward und auf dem neuen Kanal in die Welt hinausreiste und in Berlin, in Stettin, in Hamburg, in Magdeburg, in Wittenberge und allerorten in vierkantigen Flaschen mit dem bunten Etikett und dem Namenszug Alexander Papens in den Schaulustern der Destillieren stand. Die Pappeln, die Eichen, die Rüstern, die Weibbüchen wuchsen empor und bekamen neue kleine Gefährten aus den Baum-schulen von Potsdam, Flötkbek und Travemünde. Drunten auf den Wiesen am Atz standen im Frühjahr und im Herbst die Weiden, Elsen und Erbsen im Wasser, und als der Oktober kam, sammelten sich auf den Hängen der „Schafsburg“ die Zugvögel zu ihrer Reise gen Süden. Wieder

war ein Jahr um, ein Jahr voll Arbeit und Mühe, über alle Arbeit und Mühe senkte sich die weiße, gleichmäßige Schneedecke, wieder schrien draußen in den Inshäusern ein paar Kinderstimmchen, wieder mußte Christian Friedrich ein paar blanke Taler aus der Westentasche ziehen, und Prediger Pietsch auf seine Kosten taufen. Und dann war der Tag da, an dem der Friedel seine ersten Schritte machte und von der Mutter zum Vater torkelte, und bald lief er umher auf dem spiegelnden Fußboden und riß die Decken von den Tischen und jauchzte dazwischen, wenn die Mutter mit dem großen fremden Onkel in dem bunten Rock an dem schwarzen, tönenden Tische saß. Er war ein kräftiger Junge geworden, dem das Lockenhaar weißblond wie ein Heiligenschein um den Kopf stand und der gewaltig mit seinen dicken Beinchen strampelnd protestierte, wenn ein Fremder sich unterfing, ihn auf den Schoß zu nehmen. „Wie heißt du?“, fragte der Vater mit seiner tiefen, gebieterischen Stimme. „Fiedel!“ „Na, ja, die Fiedel ist ein Musikinstrument. Und wie heißt du weiter?“ Der Friedel schüttelte den blonden Kopf und lief aufjauchzend davon. „Er weiß es nicht! De Kirl weiß nich, wie he heißt!“, lachte Alexander, „na, er wird's lernen, wenn er alle Welt den Namen Papen mit Hochachtung aussprechen hört. Was, Helene?“ Und Helene lachte auch. Sie lachte viel in diesen Jahren, sie war wie verändert, es war, als sei ihr ganzes Wesen aus einer Spannung gelöst, als fiele, nun das Gewölk sich verzogen, das goldene Sonnenlicht voll auf ihr Gesicht und machte es leuchten. Sie stieg gern mit Alexander in den Wagen und fuhr hinaus nach „Papenhof“, ließ sich von ihm auf den Feldern und in den Pflanzungen umherführen und saß mit ihm bei Sommerzeit an dem rohgezimmerten Tisch im Garten, wo er seinen Kaffee zu trinken liebte; dann wurden auf dem Tisch die großen Grundrisse und Zeichnungen aufgeschlagen, die der Architekt Louis Leisegang aus Berlin in seinem Auftrag entworfen: Pläne für ein neues, stattlicheres Wirtschaftshaus, das im nächsten Jahr in Angriff genommen werden sollte, und Pläne für ein Herrenhaus, die für später bestimmt waren. Fortsetzung folgt

